

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 68 (1950)  
**Heft:** 37

## **Wettbewerbe**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wettbewerb für kirchliche Bauten in Zürich-Witikon

DK 726.5 (494.34)

Dieser Projekt-Wettbewerb war beschränkt auf 15 eingeladenen, mit je 1000 Fr. zum voraus honorierte Teilnehmer. Die Lage des zur Verfügung stehenden Grundstückes geht aus dem untenstehenden Lageplan hervor. Die Witikonstrasse ist Hauptverkehrsstrasse; das Schulhaus, 1933 durch Kündig & Oetiker erbaut (s. SBZ Bd. 109, S. 192\*, 17. April 1937), soll noch erweitert werden. Zum bekannten Kirchlein auf der Kuppe von Witikon hat der Bauplatz keine Beziehung; ringsum herrscht die landläufige Ein- und Mehrfamilienhausbebauung.

## Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Beim Präsidenten der Kirchenpflege sind programmgemäss 15 Entwürfe rechtzeitig eingegangen. Die Vorprüfung wurde durch Arch. K. Kündig durchgeführt. Das Preisgericht tagte erstmals Dienstag, den 8. August 1950. Es stellt anhand des Vorprüfungsberichtes und nach Prüfung der Projekte bzgl. Einhaltung des Programms und der Vorschriften fest, dass alle Projekte zur Beurteilung zugelassen werden können.

Der erste Rundgang diente der Orientierung unter Führung der Fach-Preisrichter, die sich vorgängig mit den einzelnen Projekten befasst hatten. Es folgte eine Begehung des Grundstückes, wobei die einzelnen Projekte an Hand der Situationspläne beraten wurden. Die Orientierung an Ort und Stelle ergab wesentliche Aufschlüsse für die weitere Beurteilung.

Im zweiten Rundgang wurden die Projekte einer kritischen Prüfung und Besprechung unterzogen, unter Beiziehung der Erläuterungsberichte. Anschliessend erfolgte die Einzelbesprechung der Entwürfe [diese ist jeweils in Kleinschrift bei den Entwürfen abgedruckt. Red.], die schriftlich niedergelegt und im Schosse des gesamten Preisgerichtes durchberaten wurde. Dieses Vorgehen drängte sich auf, da die sonst übliche Ausscheidung in Rundgängen bis dahin der durchwegs erfreulich hohen Qualität der Arbeiten nicht entsprochen hätte.

Die Erkenntnisse, die sich aus der Bauplatzbesichtigung und durch die Vorschläge der Bewerber für das Preisgericht ergaben, sind folgende:

Hauptzugang und Zufahrt sind von der Witikonstrasse vorzusehen. Heilighüsi soll als ausgesprochener Schulweg erhalten und nicht verbreitert werden. Die Gruppe der kirchlichen Bauten ist dementsprechend von der Witikonstrasse aus zu entwickeln. Es ist wünschenswert, dass längs den beiden Strassen breite Grünstreifen angelegt werden. So können störende Ueberschneidungen von Bauten eher vermieden und der Einblick in die Gesamtanlage frei gehalten werden. Ein gewisser, wenn auch nur beschränkter Durchblick nach Westen ist anzustreben. Das Preisgericht empfiehlt, von einer privaten Ueberbauung abzusehen, um möglichst viel Grünflächen frei zu halten.

Nach Abschluss der Beurteilung stellt das Preisgericht folgende Reihenfolge fest:

1. Rang Nr. 10 mit Einstimmigkeit
2. Rang Nr. 3 durch Mehrheitsbeschluss
3. Rang Nr. 2 „ „
4. Rang Nr. 11 „ „
5. Rang Nr. 1 „ „
6. Rang Nr. 12 „ „

## Ankäufe:

1. Rang Nr. 15 mit Einstimmigkeit
2. Rang Nr. 13 „ „
3. Rang Nr. 8 „ „
4. Rang Nr. 7 „ „

Das Preisgericht empfiehlt der Kirchenpflege, den Verfasser von Nr. 10 mit der Weiterbearbeitung zu betrauen.

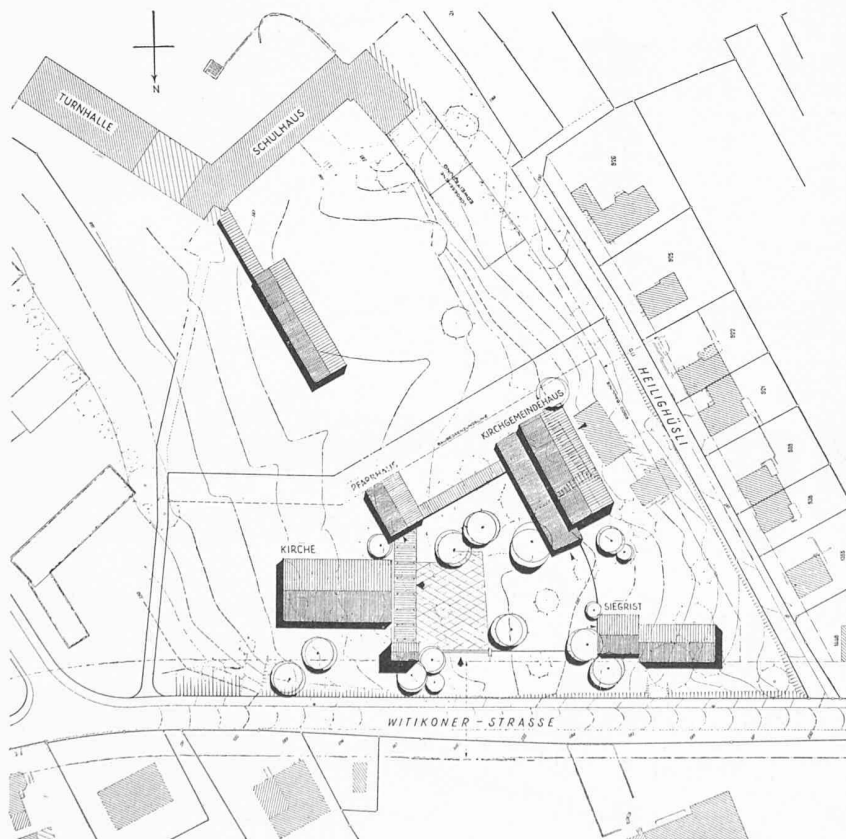
Zürich, den 11. August 1950.

## Das Preisgericht:

|                                |                         |
|--------------------------------|-------------------------|
| Fr. Kuhn, Präs. Kirchenpflege  | E. E. Hilpert, Arch.    |
| E. Appenzeller, Kirchenpfleger | K. Kündig, Arch.        |
| G. Breit, Pfarrer              | Ersatzmänner:           |
| P. Fierz, Arch.                | K. Frei, Kirchenpfleger |
| A. Gradmann, Arch.             | A. v. Waldkirch, Arch.  |

## Bemerkungen der Redaktion

Die zur Weiterbearbeitung vorgeschlagene Lösung des ersten Preises und die recht eigenartige Prämierung mehr oder weniger geglückter Abwandlungen der Seebacher Kir-



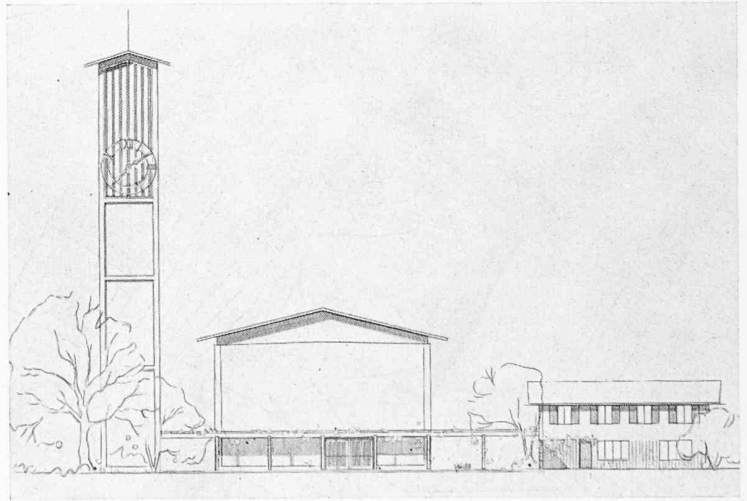
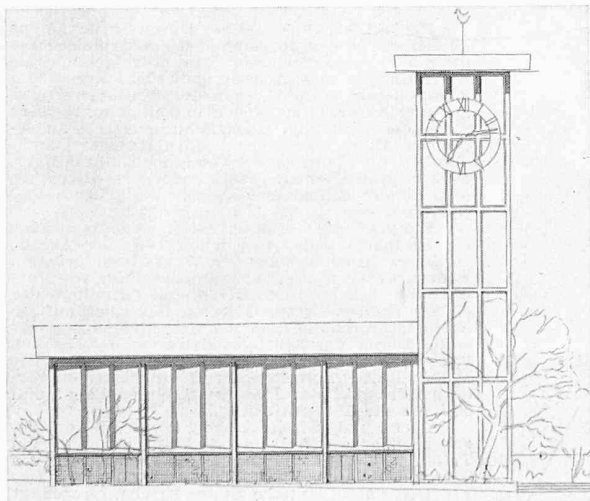
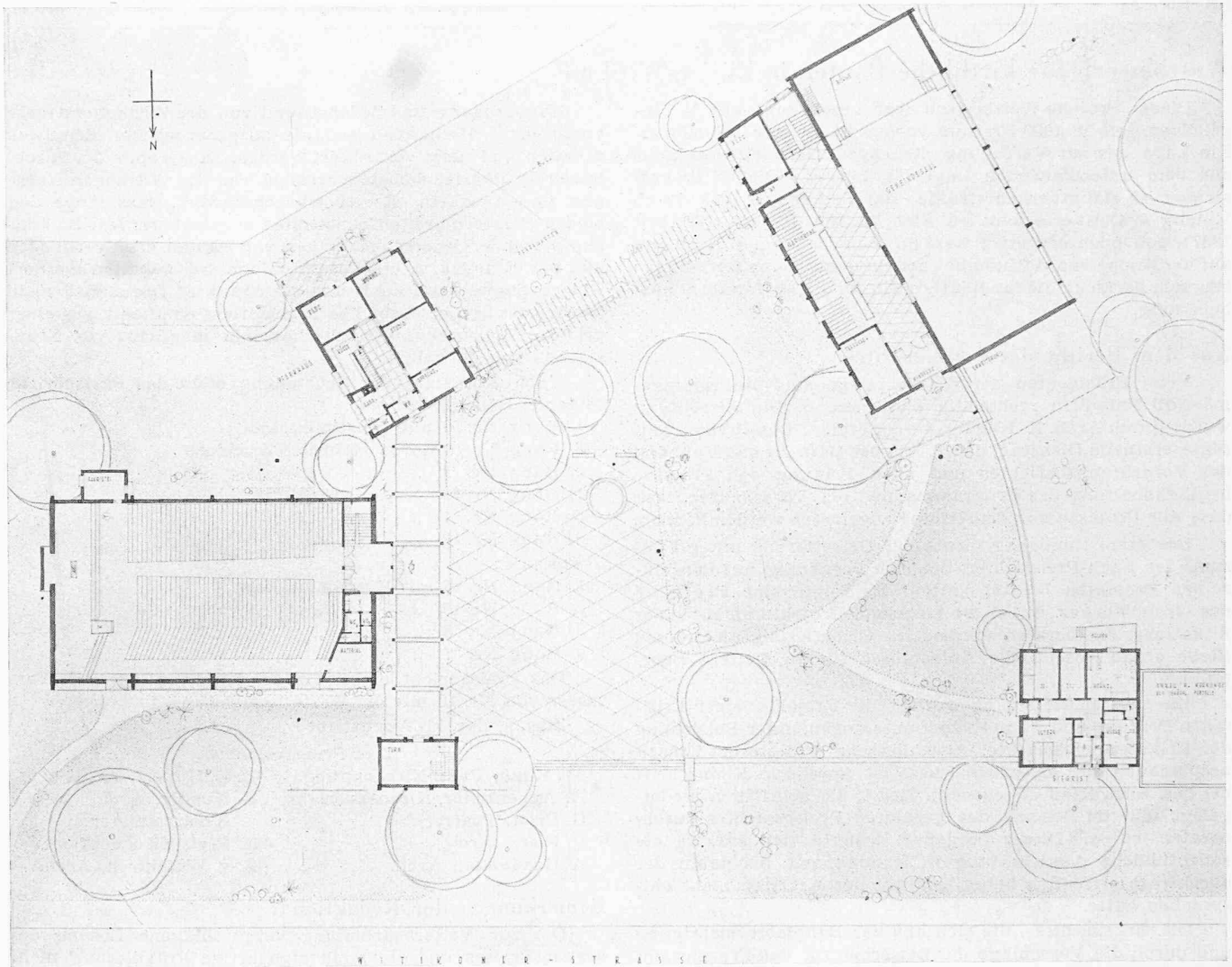
**Projekt Nr. 10.** 15 300 m<sup>3</sup>. Durch Zurücknahme der Kirche in den obersten Teil des Grundstückes gelingt es dem Verfasser, das Mittelgelände als weiträumigen und grosszügigen Platz zusammenzufassen und sowohl gegen die Witikonstrasse als auch talwärts zu öffnen und gleichzeitig eine räumliche Beziehung zum Schulhausareal zu erreichen. Diese würde durch ein teilweises Durchbrechen der Pergolarückwand noch sinnfälliger. Dieser grosse ebene Platz erfordert allerdings eine höhere Stützmauer zwischen Sigristen- und Gemeindehaus.

Die gewählte Gesamtsituation ermöglicht auch die Freihaltung des westlichen Teils des Areals. In dieser Hinsicht wäre der Wegfall der privaten Bauten westlich des Sigristenhauses nur von Vorteil und brächte die erfreuliche Offenheit der Anlage noch mehr zur Geltung. Der Blick auf die Berge ist durch die Lage des Gemeindehauses verstellte. Dieser Verzicht lässt sich aber im Vergleich mit den übrigen Vorzügen rechtfertigen. Die Wohnung des Sigristen als Pförtnerhaus im vordern Eckpunkt des Platzes ist einleuchtend und steigert die Tiefenwirkung.

Turm und Kirche liegen, von Witikon gesehen, sehr reizvoll im Blickfeld des obersten Teils der Witikonstrasse. Auch von den unteren Standpunkten ist der Turm gut sichtbar. Das Pfarrhaus steht zu nahe an der Kirche. Es verfügt trotz seiner Einbeziehung in die Baugruppe über Abgeschlossenheit und schönen Garten auf der Südseite. Beim Gemeindehaus wird die durch die Stützmauer gegebene Terraintaffelung im Untergeschoss-Grundriss ausgenutzt. Der Grundriss ist konzentriert und sparsam. Der Gemeindefaal wird mit der Erweiterung zu lang.

Der Innenraum der Kirche ist etwas kahl. Die vorgeschlagene Belichtung ist gleichzeitig stimmungsvoll und klar, doch wird bei der Nähe der Strasse das Seitenlicht an der südlichen Längswand zweckmässiger sein. Die architektonische Durchbildung im Äusseren zeigt gute und sichere Proportionen. Die Giebelfassade über dem Eingang der Kirche wirkt etwas leer. Bemerkenswerter Vorschlag, dessen Situation durch ihre Einfachheit und Grosszügigkeit überzeugt.

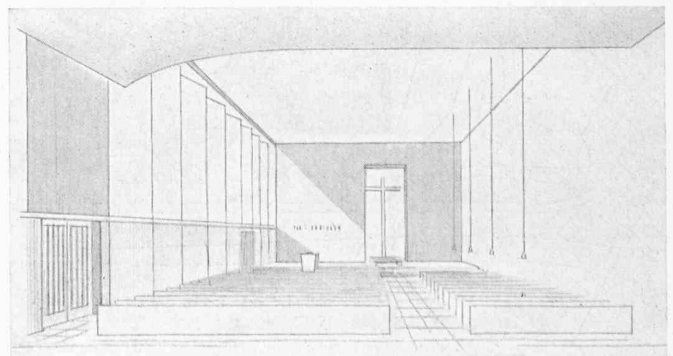
1. Preis, Projekt Nr. 10, Verf. Arch. TH. LAUBI  
Lageplan 1:2000,  
Aequidistanz der Höhenkurven 0,5 m



Oben: Grundrisse und Nordfassade der Kirche 1:600

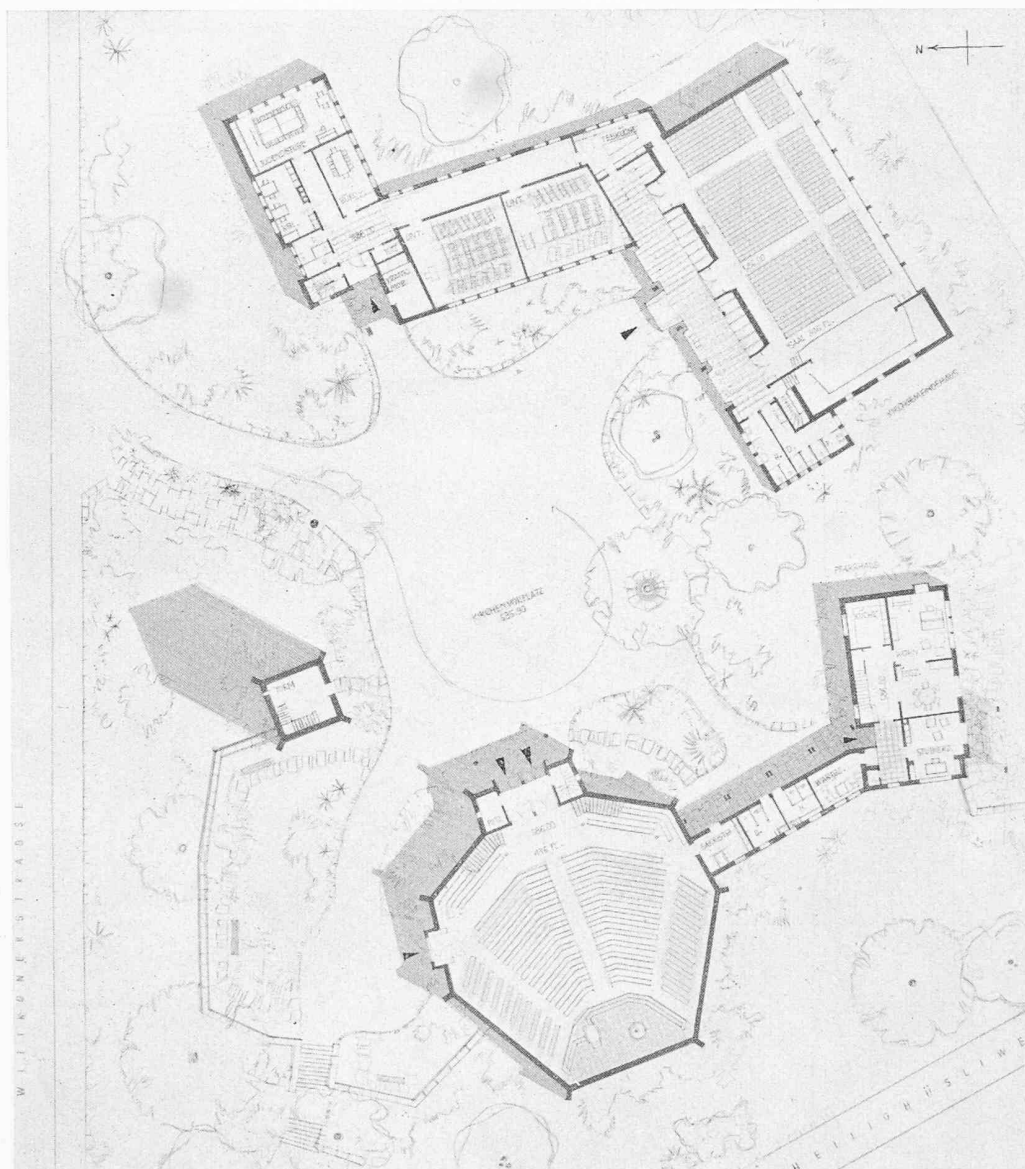
Rechts: Westfassade von Kirche und Pfarrhaus 1:600

Innenbild des Kirchenraumes



1. Preis (2700 Fr.) Projekt Nr. 10.

Verfasser Arch. TH. LAUBI, Zürich



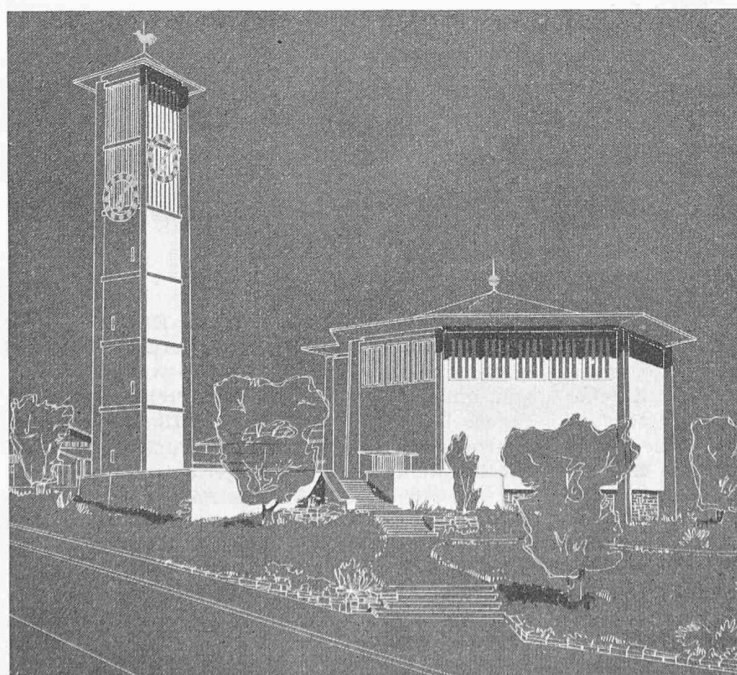
2. Preis (2200 Fr.) Projekt Nr. 3. Verfasser Arch. K. FLATZ, Zürich

**Projekt Nr. 3.** 14 400 m<sup>3</sup>. Sorgfältig studierte Gesamtanlage mit dominierender Kirche. Die Gebäude sind um einen gut dimensionierten Hof gruppiert, welcher sich gegen die Witikonstrasse öffnet. Die Baumassen stehen ziemlich hinter der Baulinie und gestatten die Anlage eines zusammenhängenden Grünstreifens zwischen Strassen und Gebäuden. Wünschenswert wäre eine leichte Verschiebung der ganzen Gebäudemasse gegen Osten, um diese Grünanlage dem Heilighüsi entlang zu verbreitern; dabei würde die Kirchenmasse mehr von der bestehenden Bebauung abgerückt. Reizvoll ist der Ausgang aus der Westecke. Der Turm als seitlicher Abschluss des Kirchenvorplatzes ist fest in der Stützmauer verankert und steht schön im Blickfeld der Witikonstrasse. Er dürfte etwas schlanker sein.

Der ungleichschenklige, achteckige Kirchenraum mit ausgesprochener Mittelaxe und leicht überhöhter Decke gegen die Mitte des Raumes verspricht einwandfreie akustische Verhältnisse. Das Pfarrhaus steht in der Südecke des Geländes an erhöhter Lage, mit sonnigem Pfarrgarten und mit guter Sicht in die Alpen. Grundriss und Aufriss befriedigen, der gedeckte Sitzplatz wäre praktisch besser dem Wohn- statt dem Studierzimmer vorgelagert.

Der Saalbau ist nach Südosten orientiert. Saal, Vorhalle und Nebenräume sind gut dimensioniert, haben richtige interne Verbindungen zueinander und entsprechen den Erfordernissen, welche an sie gestellt werden müssen. Der Jugendstube fehlt, neben der Verbindung mit dem Innern des Gebäudes, ein direkter Zugang. Die Abwartwohnung liegt gut zugänglich am nördlichen Kopfe des Kirchengemeindehauses, mit richtig besonnten Zimmern. Die Vergrößerung des Saales kann mit wenig Anpassungsarbeiten leicht vorgenommen werden.

Die architektonische Durchbildung des Projektes ist sehr sorgfältig studiert und zeigt ein erfreuliches Niveau.

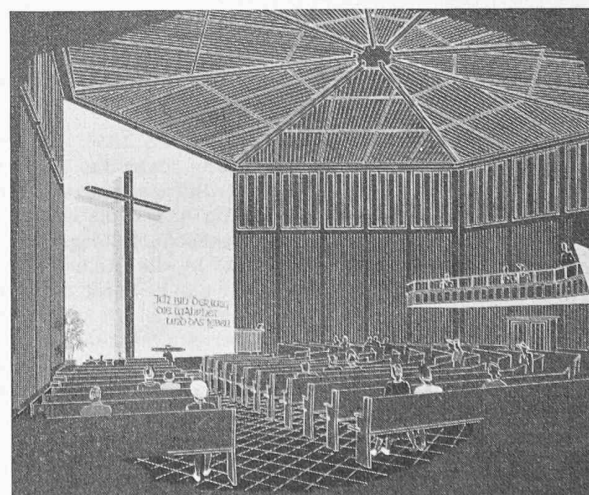


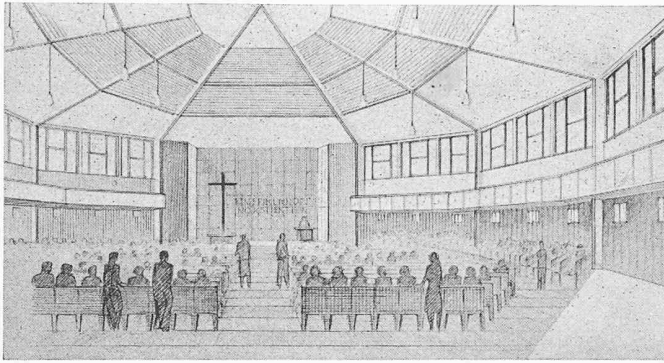
Grundrisse 1:600

Schaubild von der

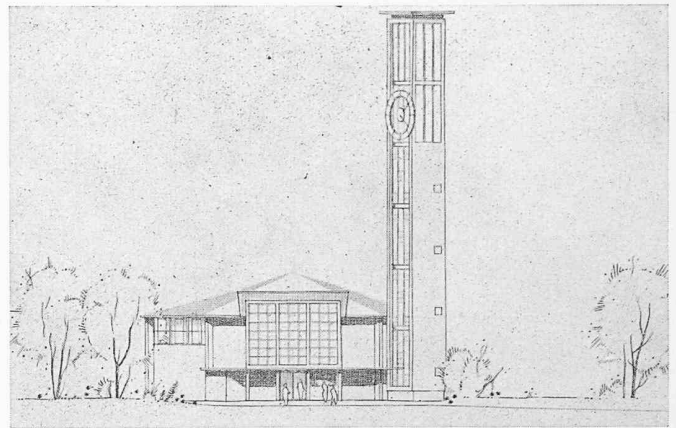
Witikonstrasse

Innenbild Kirchenraum





Innenbild des Kirchenraumes  
Rechts: Ostfassade der Kirche



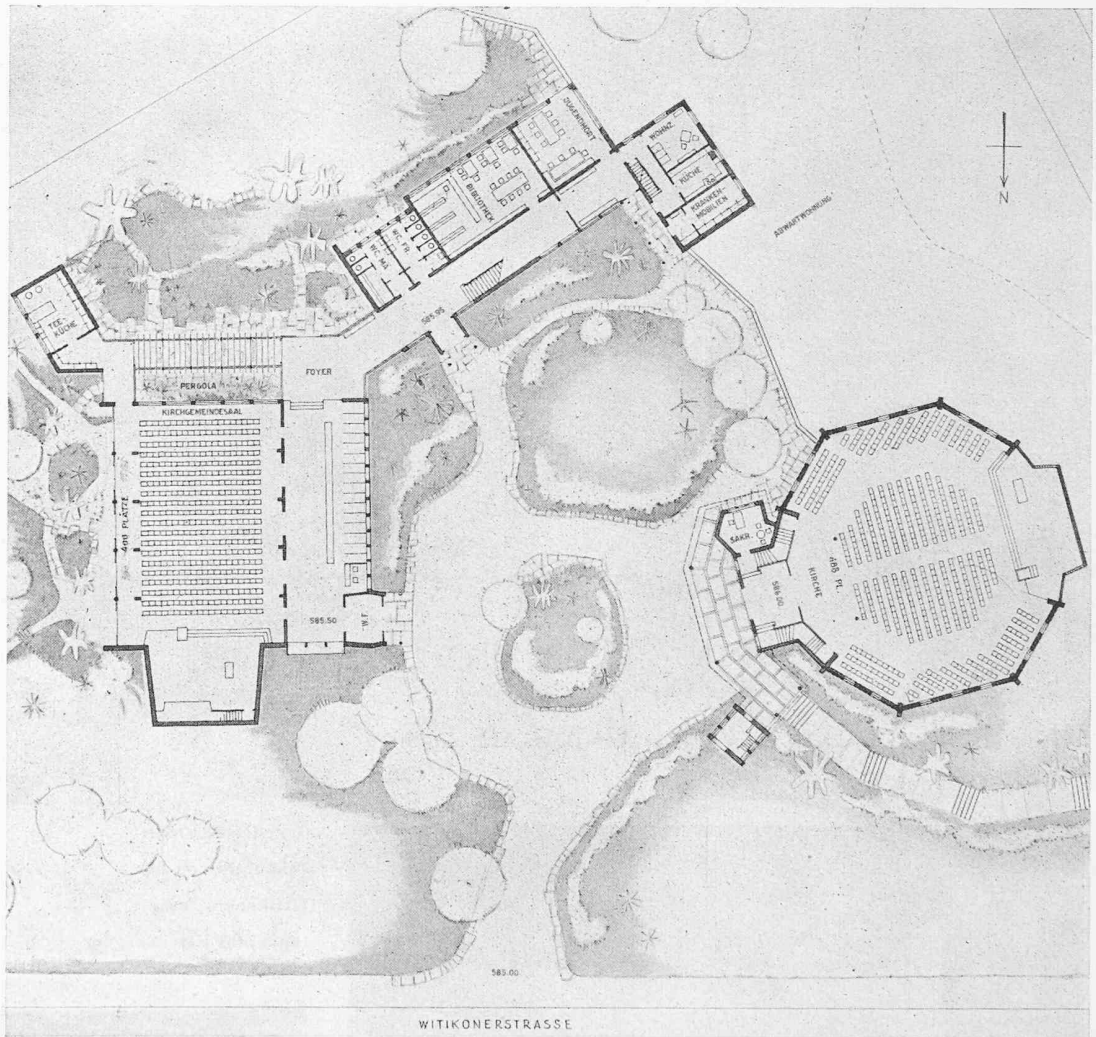
Grundrisse 1:600

**Projekt Nr. 2.** 14 500 m<sup>3</sup>. Feinempfundene, freie Gruppierung um einen nach der Witikonstrasse sich öffnenden Platz. Für die Kirche wird die allerdings schwach ausgeprägte Kuppe im Westen des Areals gewählt. Der oktagonale Grundriss mit nur schwacher Betonung der Eingangs-Chor-Axe ist bei dieser Auffassung sinngemäss. Fraglich ist, ob der Geländeverlauf wirklich diese Auffassung einer zu betonenden Kuppe rechtfertigt. Richtigerweise wird auch der talseitige Ausblick von der Platzterrasse freigehalten.

Auffallend ist der sehr gut abgewogene Masstab aller Baukörper und die sorgfältige Gliederung und zwanglose Einfügung ins Gelände. Die Lage des Turmes und seine Stellung sind vorzüglich. Die Zufahrtsverhältnisse sind einwandfrei. Der Aufgang von der Eierbrecht in der Gabelung von Witikonstrasse und Heilighüsi ist einladend und sehr reizvoll. Das Pfarrhaus liegt gut auffindbar, unabhängig im obersten Teil des Grundstückes, mit voller Südlage und freiem Ausblick, Wohn- und Schlafräume vom Strassenverkehr abgewendet. Der Grundriss ist etwas aufwendig und die Strassenfassade nicht erfreulich.

Jugendhort, Bibliothek, Kirchgemeindsaal und gemeinsame WC liegen ebenerdig. Der damit verbundene Aufwand an Gangfläche lässt sich rechtfertigen, da als Foyer benützbar. Reizvoll ist der Ausblick nach Süden. Der Kirchgemeindsaal ist trotz der Unteilbarkeit gut proportioniert. Die Erweiterungsmöglichkeit ist günstig. Die Stuhlbreite mit 50 cm ist zu knapp. Beide Saalteile haben für sich ebenerdige Verbindung mit dem Garten. Das Sigristenhaus hat ruhige und sonnige Lage, gleichzeitig guten Ueberblick auf alle Eingänge.

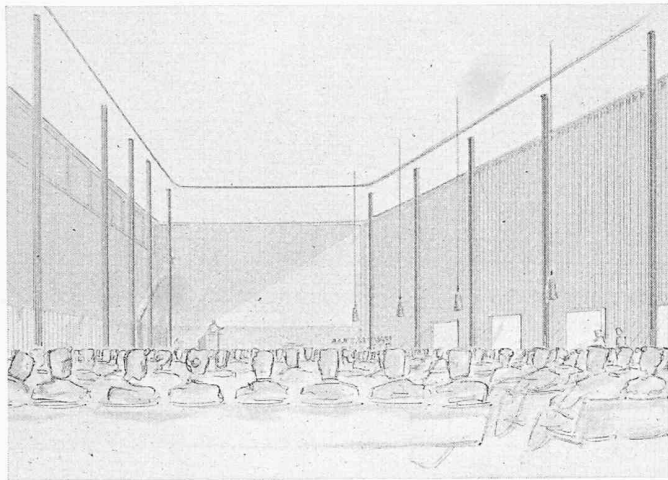
Der Innenraum der Kirche entbehrt noch einer feineren Masstäblichkeit. Bei der exponierten Lage verlangt auch das Aeusserere, speziell die Chorturmart, noch eine gewähltere Gestaltung.



3. Preis (2100 Fr.) Projekt Nr. 2. Verfasser Arch. TH. SCHMID, Zürich

che (siehe SBZ 1950, Nr. 2\*) im zweiten und dritten Rang, dazu das Uebersehen einer originellen, im Grundriss und Aufriss höchst interessanten Lösung haben die heftige Kritik der Zürcher Architektenschaft ausgelöst. Auch wir scheuen uns nicht, in die Reihen der Kritiker zu treten, wobei wir uns bewusst sind, dass wir als Vereinsorgan des S. I. A. die wohl erworbenen Rechte der Wettbewerbsteilnehmer zu verteidigen haben, selbst dann, wenn die Mehrheit der Fachwelt die Aufhebung eines Preisgerichtsurteils fordert. Die Institution des Wettbewerbes, die vom S. I. A. in jahrzehntelangen Bemühungen in allen Einzelheiten aufgebaut wurde, darf unter keinen Umständen angetastet werden. Dieses liegt im Inter-

esse all derer, die sich oft unter Einsatz grosser finanzieller Mittel und unter Aufwand von viel Liebe und Zeit selbst an Wettbewerben beteiligen, um sich dem Urteil eines Preisgerichtes zu fügen. Die Durchführung des Witikon Kirchenbauwettbewerbes war in allen Punkten korrekt. Die Empfehlung des Preisgerichtes lautet, den Verfasser des ersten Preises mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Daran kann nicht gerüttelt werden. Die Kirchenpflege muss mit dem Verfasser auf alle Fälle in Verhandlungen treten. Zwingende Gründe dagegen (im Sinne der Wettbewerbsgrundsätze) kommen nicht in Frage, da es sich um einen Wettbewerb unter eingeladenen Teilnehmern handelt. Durch die



Innenbild Kirchenraum

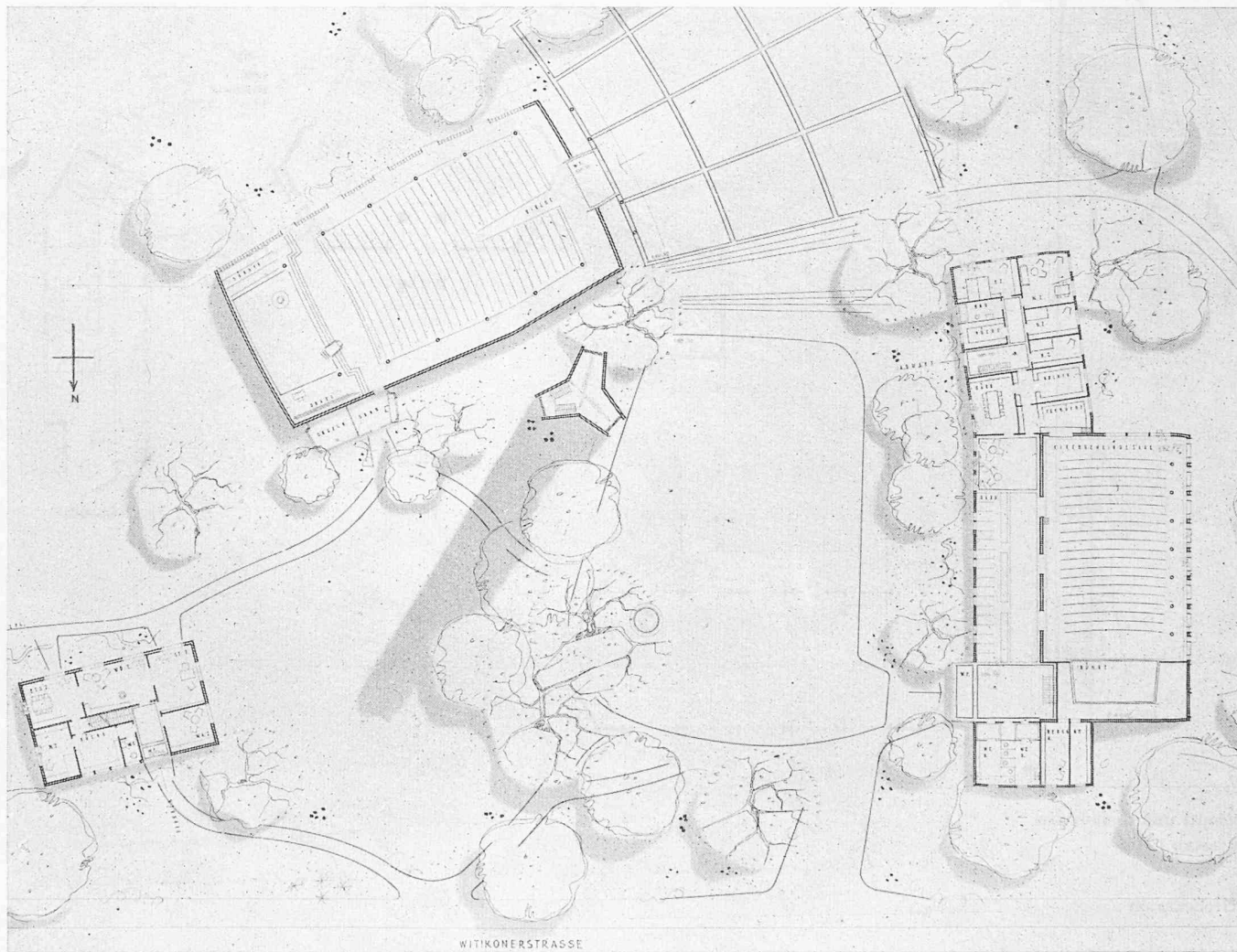
Unten Grundrisse 1 : 600

**Projekt Nr. 11, 15 400 m<sup>3</sup>.** Die Gruppierung der Gebäude kann nicht restlos befriedigen, die einzelnen Baukörper haben wenig Bindung untereinander, obwohl versucht wurde, durch die östlich des Gartenhofes angelegte Baumgruppe Kirche, Turm und Saalbau zusammenzufassen, ohne das Pfarrhaus miteinzubeziehen. Die Kirche ist an der südliche Grenze gerückt, währenddem der Saalbau bis zur Baulinie an der Witikonstrasse vorgezogen wurde. Diese Stellung der Bauten hat zur Folge, dass die Kirchenbesucher aus der Eierbrecht die Kirche erst erblicken, wenn sie unmittelbar davor stehen. Schön zeigt sich die Baumgruppe im Blickfeld der Witikonstrasse von der Dorfseite her. Die Stellung des Turmes zur Kirche ist unsicher; er ist trotz seiner konkaven Grundrissform zu massig. Der Vorplatz westlich der Kirche ist überdimensioniert, die Vorfahrt aus der Witikonstrasse unklar.

Der Kirchenraum ist in der vorgeschlagenen Form hinzunehmen. Die Bestuhlung mit nur zwei Seitengängen ist abzulehnen. Der kurze Mittelgang ohne Auslauf zu den Seitengängen ist unmöglich. Die Anordnung der Sänger im Chor ist unerwünscht. Der Saalbau mit Sigristenwohnung ist im grossen Ganzen durchstudiert, doch sind verschiedene Unzulänglichkeiten vorhanden. Der Saal ist zu klein, er fasst nur 342 Plätze (5 x 80). Die Unterrichtszimmer mit 2,90 m Höhe sind zu niedrig im Verhältnis zu ihrer Tiefe. Der den Schulzimmern vorgelagerte Korridor ist ohne direkte Belichtung. Das Sanitätszimmer ist ohne Zugang. Der Jugendstube fehlt der direkte Eingang.

Die vorgeschlagene architektonische Durchbildung des Kirchgemeindesaales ist originell, entbehrt aber des kirchlichen Charakters. Das Pfarrhaus steht zu nahe an der Witikonstrasse. Obwohl es 20 m von der Kirche entfernt ist, liegt es an hellen Winternachmittagen im Schatten. Die Grundrisseinteilung des Erdgeschosses ist verbesserungsbedürftig.

Die architektonische Durchbildung des Projektes zeigt, trotz der gerügten Mängel, den Künstler.



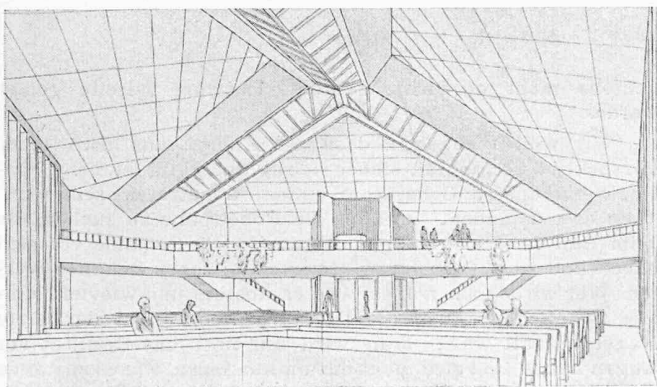
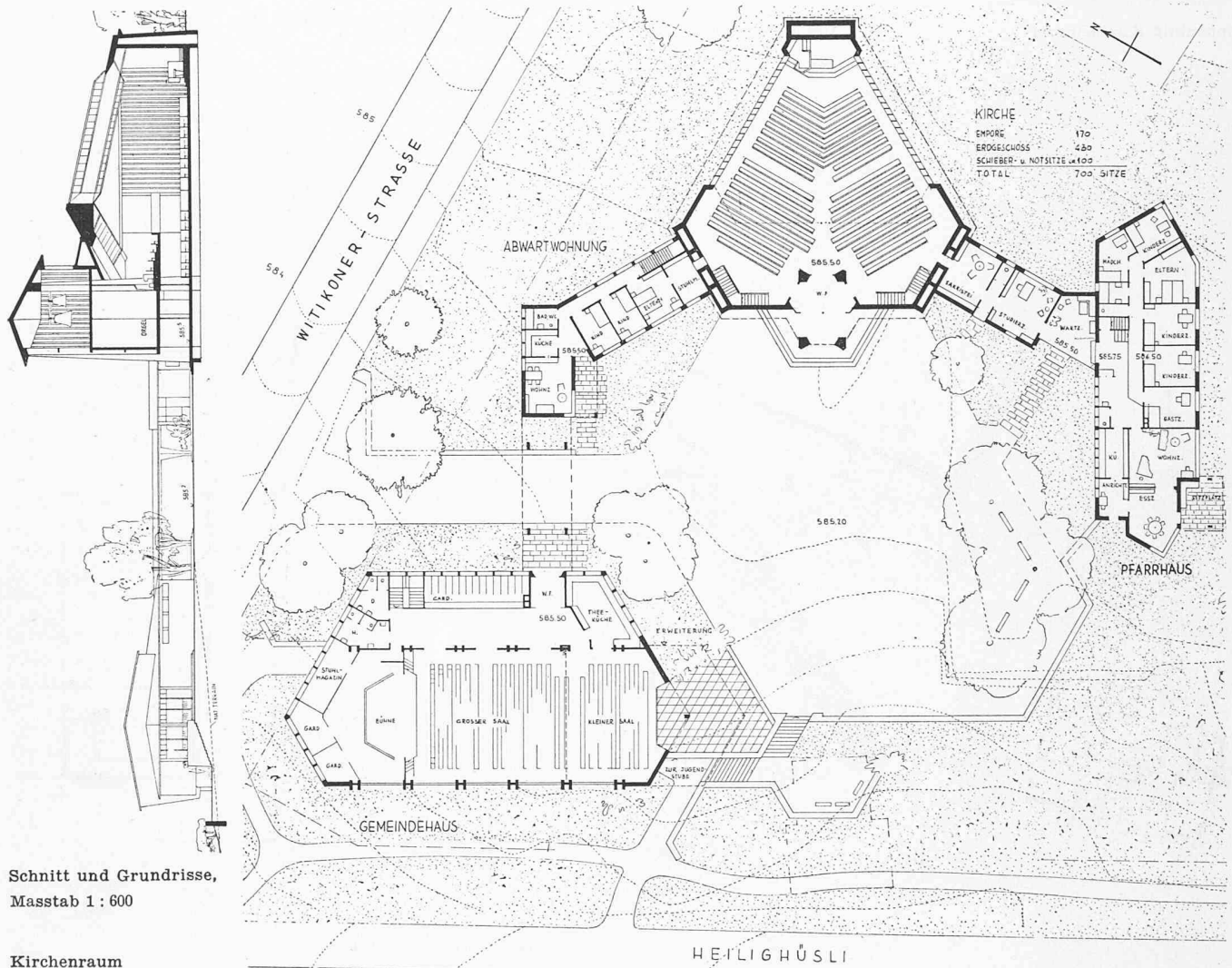
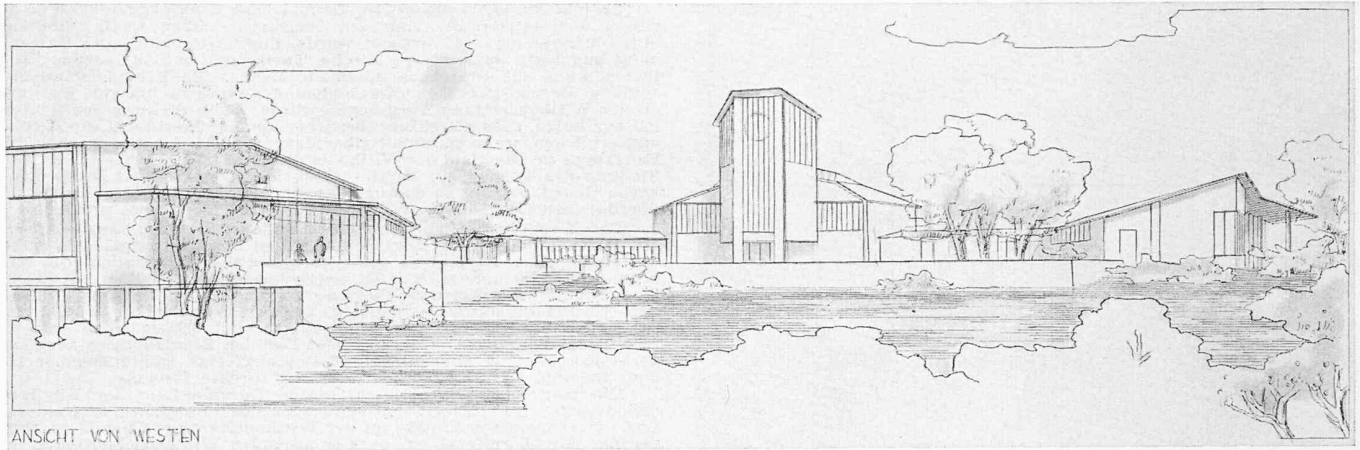
#### 4. Preis (1800 Fr.) Projekt Nr. 11. Verfasser Arch. W. STÜCHELI, Zürich

Beschränkung auf diesen Kreis hat der Bauherr im voraus zum Ausdruck gebracht, dass ihm jeder Teilnehmer als ausführender Architekt genehm sei.

Diesem Aspekt steht nun aber der andere gegenüber, der im Gegensatz zur Auffassung des Preisgerichts im erstprämiierten Entwurf keine geeignete Grundlage zum Weiterstudium erblickt. Den Kollegen, die so denken, liegt vor allem die Entwicklung der Architektur und der Kirchenbaukunst im besondern am Herzen. Voller aufrichtiger Besorgnis sehen sie ein Werk entstehen, das nicht mehr unserer Zeit und dem Stande unserer Erkenntnisse entspricht. Sie setzen sich, nach unserer Auffassung zu Recht, dafür ein, dass der ihres Er-

achtens nicht entwicklungsfähige Entwurf beiseite gelegt werde.

Wir wollen zugeben, dass der Kampf, aus historischer Perspektive betrachtet, sicher richtig und nötig ist, denn später, wenn unsere Generation einmal abgetreten sein wird, kann es niemandem einfallen, die Hobelspäne zu suchen, die beim Bau der Kirche flogen. Man wird das Gebäude vor sich haben und es auf Grund seines künstlerischen Gehaltes werten. Wer wird noch fragen, was es kostete und wieviel Kummer und Sorgen ausgestanden wurden, bis einst der letzte Nagel bezahlt war? Man wird nur noch das Resultat vor Augen haben und sich nicht darum kümmern, wie es zustande

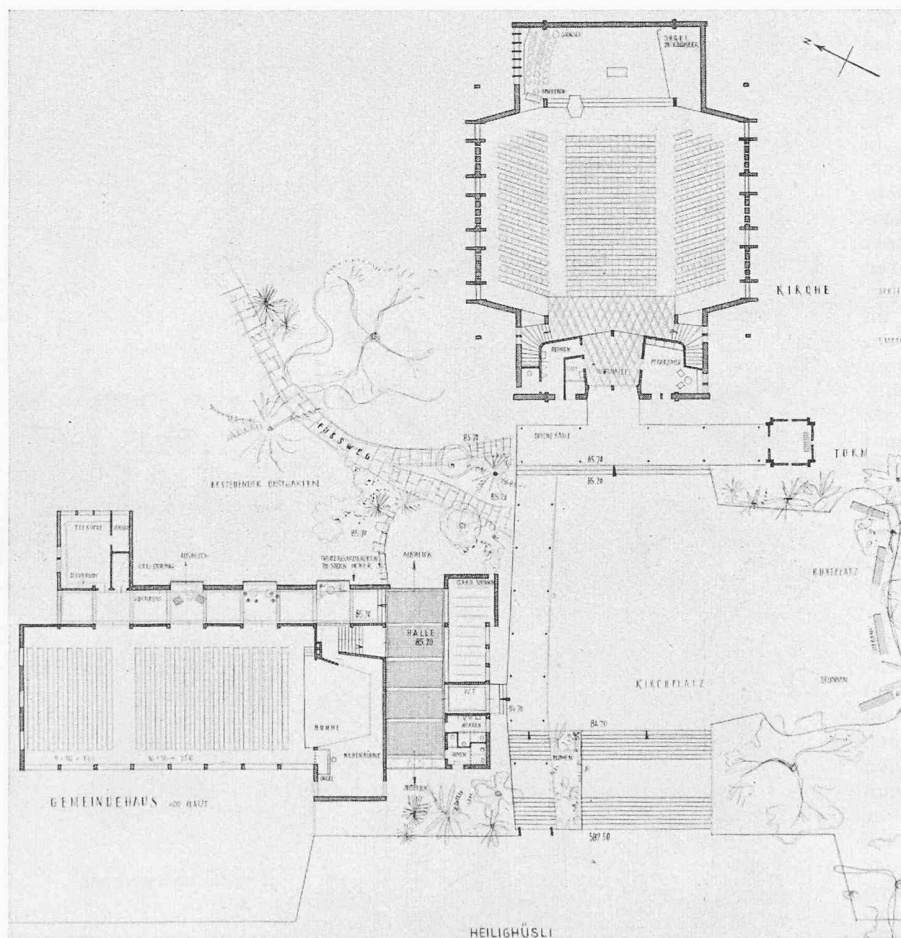
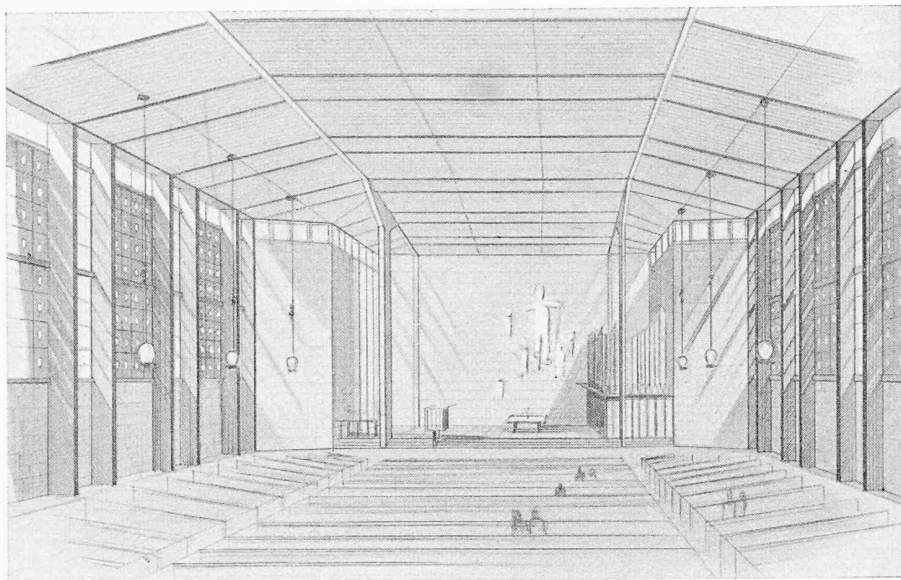


### 5. Preis (1700 Fr.) Projekt Nr. 1.

Verfasser Arch. W. M. MOSER, Zürich

**Projekt Nr. 1.** 13 700 m<sup>3</sup>. Der Bagedanke einer vom Verkehr abge- wandten und auf die Kirche als Zentrum ausgerichteten Anlage ist konsequent durchgebildet. Die in enger und organischer Verbindung stehenden Gebäulichkeiten bilden einen nach SW geöffneten Kirchen- vorplatz, dessen Nordseite für Zugang und Durchfahrt von der Witi- konerstrasse her unterbrochen ist. Die Komposition der Anlage, wie deren feine Masstäblichkeit verrät eine nicht alltägliche künstlerische Eigenwilligkeit und Begabung. Der feine Masstab ermöglicht verhält- nismässig niedere Baukörper von Kirche und Turm, welch letztgenann- ter als organischer Bauteil der Kirche den Charakter einer Turmkirche verleiht. Diese niederen Baukörper machen sich in der kubischen Be- rechnung vorteilhaft bemerkbar.

Das Kirchengemeindehaus in der nordwestlichen Grundstückecke passt sich in Umriss und Aufbau seinem Standort vorzüglich an. Im Erdgeschoss sind u. a. die gut belichteten Unterrichtsräume unterge- bracht mit direktem Zugang von der Witikonstrasse aus, ferner der Jugendhort mit eigenem Zugang am Heilighüsl. Das darüber liegende



6. Preis (1500 Fr.) Projekt Nr. 12  
Verfasser Arch. J. PADRUT, Zürich

Grundrisse 1 : 600

Saalgeschoss erhält seinen Eingang in der Durchfahrt zum Kirchplatz. Die Grundrissorganisation beider Geschosse entspricht den Bedürfnissen. Hervorzuheben ist die reizvolle und sinngemässe Gliederung des Aufbaues und der Architektur.

Zwischen Durchfahrt und Kirche liegt die einstöckige, in Wohn- und Schlaftteil getrennte Sigristenwohnung mit Ausblick auf den Kirchplatz und die Haupteingänge von Kirche und Saal. Im gleichen Bauteil ist, in Verbindung mit der Wohnung und der Kirche, ein kleines Stuhlmagazin für die Kirche untergebracht. Ebenso sorgfältig durchdacht und gestaltet ist das einstöckige Pfarrhaus mit Verbindungsbau zur Kirche. Es erscheint etwas aufwendig (u. a. ein Zimmer von viel), doch differenziert in Wohnteil und Schlaftteil. Zweckmässig ist die Abtrennung von Studierzimmer und Warteraum und die Verbindung zu Sakristei und Kirche.

Die Grundform der Kirche — ein Dreieck mit abgeschnittenen Ecken — die Raumwände und -decke, wie auch der Einbau der Orgel

Projekt Nr. 12. 15 500 m<sup>3</sup>. Konsequente Abwendung des Kirchenplatzes von der Witikonstrasse, um ihm den Blick auf die Berge zu sichern. Die Vorfahrt ist am Heilighüsi, die Manövrierfläche für Autos wird trotz der Ausbuchtung zu knapp. Für Gebrechliche ist ein längerer Weg zu Fuss notwendig. Das stark vorgelagerte, parallel zum Heilighüsi gestellte Gemeindehaus verriegelt den Blick auf den ohnehin abgewendeten Kirchenplatz.

Die Gruppierung um den Kirchenplatz kommt in ihrer vollen Entwicklung nur für den Blick von Süden her zur Geltung, also nur vom hinteren Teil des Heilighüsi, der nur vom kleinsten Teil der Kirchgänger benutzt wird. Die Lage des Turmes ist innerhalb der Baugruppe verständlich.

Das Kirchengemeindehaus stösst zu satt auf den Kirchenvorplatz. Der gedeckte Aufgang an dessen Südseite verstärkt noch diesen Eindruck. Der durch die Zurückstellung der Kirche sich ergebende Grünplatz zwischen Kirche und Witikonstrasse ist ansprechend und gut proportioniert, richtig ist seine klare Trennung vom Kirchenplatz. Das Pfarrhaus liegt im Winter im Schlagschatten der Kirche. Der Gemeindesaal ist zu länglich. Der Vorraum an der Längsseite des Saales ist zu schmal. Die Gangverhältnisse in der Sigristenwohnung sind durch die Bühnennebenräume stark beeinträchtigt.

Der Kirchenraum hat glückliche Verhältnisse. Weniger günstig ist die Anordnung von Orgel und Sängern im Chor. Die Gliederung der Fassaden ist ansprechend. Die sonst guten Verhältnisse sind bei den Seitenfassaden der Kirche nicht überzeugend. Der Innenraum der Kirche entspricht nicht der frischen, klaren Grundrissform. Das fleckenartige Licht der Öffnungen in den Seitenwänden verträgt sich schlecht mit den schmalen streifenförmigen Lichtquellen unter dem Dachgesims und gibt unklare Lichtverhältnisse.

kam. Wir müssen uns also bemühen, ein gutes Werk zu schaffen, auch wenn es uns grosse Opfer kostet. Wir dürfen das Recht nicht brechen und müssen trotzdem versuchen, einen Weg zur Lösung zu finden. Die durch den Entscheid des Preisgerichtes und seine Empfehlung an die Bauherrschaft entstandenen Ansprüche des ersten Preisträgers könnten ausgekauft werden, um so den Weg zu einer neuen Prüfung der Bauaufgabe frei zu machen. So unangenehm diese Erkenntnis für die Beteiligten, vor allem für die Kirchenpflege und ihr Preisgericht sein mag, sie darf nicht dazu verleiten, dass man sich hinter einem Schleier verbirgt, um die Lösung dieser heiklen Aufgabe der Zeit zu überlassen.

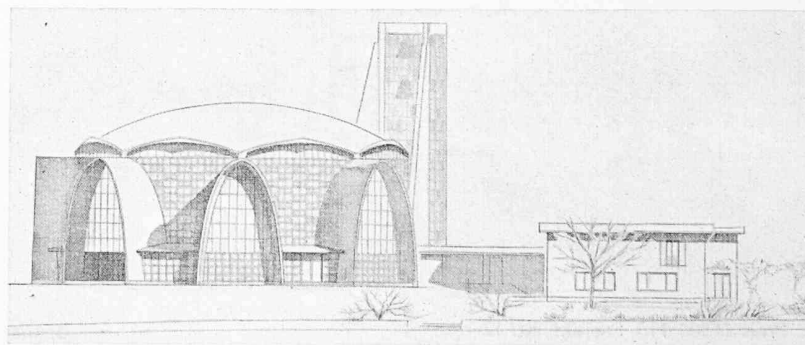
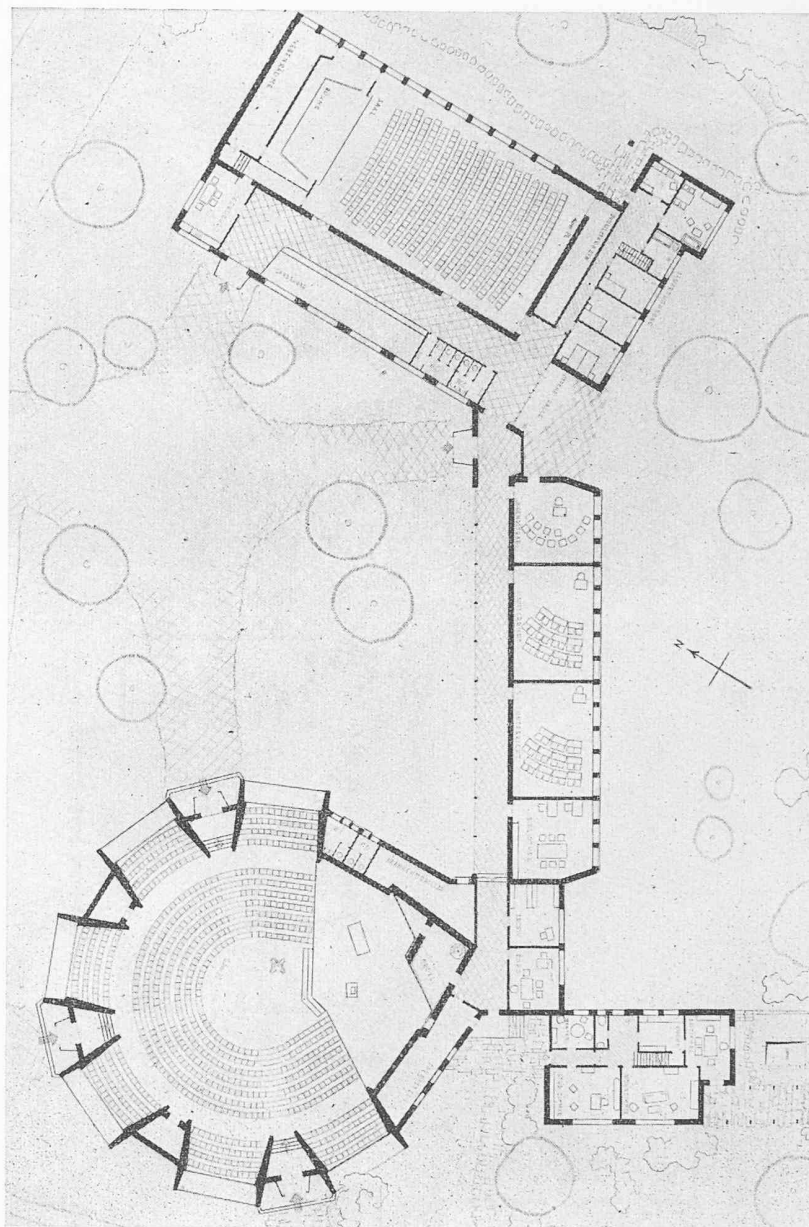
Unsere Ansichten über die einzelnen Projekte stimmen weitgehend mit denjenigen Pfarrer Huter überein, den wir im nachfolgenden Aufsatz gerne zu Worte kommen lassen. Das konventionelle Längsschiff mit dem Rudiment eines für den protestantischen Gottesdienst zwecklosen

im Turm und die Empore sind sorgfältig gestaltet und in akustischer Beziehung ohne Zweifel günstig ausgebildet. Die schweren Oberlichteinbauten beeinträchtigen jedoch den Masstab des Raumes und erscheinen nicht notwendig. Man kann sich fragen, ob der verhältnismässig kleine Raum (600 Sitzplätze) aus akustischen Gründen solch komplizierter und den Bauvorgang komplizierender und verteuender Grund- und Aufrissform bedarf, wenngleich die Raumform als solche durchaus sinnig und einleuchtend erscheint. Durch die bewusste Abkehr von der Strasse erhält die Gesamtanlage eher abweisenden als einladenden Charakter und entspricht damit den Tendenzen der Landeskirche nicht in vollem Masse. Der Kirchplatz erfreut durch seine ruhige Lage und die Aussicht gegen Süden auf Bäume und Berge. Der in ihrer Wirkung und Bedeutung durch die zentrale Stellung von Kirche und Turm gesteigerten östlichen Platzwand antwortet gegen Westen eine wenig erfreuliche Bebauung, welcher Umstand die volle Auswirkung der Anlage etwas beeinträchtigt.

**Projekt Nr. 15, 18 200 m<sup>3</sup>.** Die Gesamtanlage ist sehr sorgfältig studiert, die Baukörper sind gut gegeneinander abgewogen und die Grünflächen zusammengefasst. Die Kirche liegt zu nahe dem Heilighüsi. Ihre Durchbildung ist aufwendig und für den vorgesehenen Bauplatz nicht motiviert. Grundrisse und Fassaden zeigen grosses künstlerisches Können. Der grosse Kubikinhalt der Bauten von über 18 000 m<sup>3</sup> ist die Folge des oben erwähnten Mangels.

Zur Idee des Projektes, welche der Verfasser in seinem Bericht niedergelegt hat, ist zu sagen: Gerade die lebendige Gemeinde könnte diese Kirche wohl kaum als Ausdruck für ihre Belange hinnehmen und müsste sie als beziehungslos zum Erbe der Väter als Fremdkörper empfinden. Man könnte sie wohl als Stätte zur Behandlung von mystischen Weltanschauungsproblemen auffassen, aber nicht als Hort evangelischer Verkündigung. Es kann aber in einer Zeit weltanschaulicher Verwirrung und Verwilderung sicherlich nicht Aufgabe der Christen-Gemeinde sein, sich von solcher Entwicklung beeindruckt zu lassen und das in der Architektur zum Ausdruck zu bringen, sondern es wird ihr vornehmstes Anliegen bleiben müssen, gerade auch in der Architektur aus der Desorientiertheit der Zeit heraus auf das Erbe, das uns vom Evangelium her anvertraut ist, klar und deutlich hinzuweisen als auf die bleibende Grösse bei allem Wandel der Zeiten.

Chors und die ausdruckslose, aus den überlieferten Kirchenbauten abgeleitete Form des Gotteshauses, so wie sie im ersten Preise vorgeschlagen sind, dürfen nicht mehr ausgeführt werden, denn der Verfasser bewegt sich auf ausgefahrenen Gleisen. Höchst bedauerlich ist auch der Umstand, dass die im Rang nächstfolgenden Projekte Arbeiten vorgezogen wurden, die selbständig Wege suchten, um einen Beitrag zur Lösung der Raumfrage für den protestantischen Gottesdienst zu liefern. Wir denken dabei an die in ihren Einzelheiten gewiss etwas zu markant ausgefallene Turmkirche W. M. Mosers, die erst im fünften Rang steht, und an die wohl eigenwillige, aber durchaus neuartige und in ihren Einzelheiten äusserst sorgfältig durchgebildete Rundkirche Prof. H. Hofmanns, die trotz ihrer künstlerischen Qualitäten nicht einmal eines Ankaufs würdig befunden wurde. Zwei weitere Projekte, die, obwohl in ihrer Formsprache fremd, eine Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe suchten, figurieren erst in den Ankäufen. E. Gisel versuchte, ange-regt durch den Wunsch, einen intimen Hof zu schaffen, ein Gotteshaus unter einem einzigen grossen Dache zu entwerfen, während C. D. Furrer darnach trachtete, den Beton mit seinen neuen Konstruktionsmöglichkeiten voll auszuschöpfen, ein Unterfangen, das man dem mutigen Projektverfasser hoch anrechnen muss, besonders deshalb, weil er allein einen Versuch in dieser Richtung unternahm. Wenn man die Baukunst und ihre Geschichte, vor allem aber den Kirchenbau betrachtet, wird man feststellen, dass zu allen Zeiten hoher Blüte ein fast unheimlich anmutendes Streben nach neuen Formen und monumentalen Raumgebilden zu erkennen ist. Welch phantastisch reiche Fülle schufen die Gotik, die Renaissance und der Barock, obwohl ihnen als Baustoffe nur die traditionellen Materialien, wie Stein, Ziegelwerk, Holz, Gips und Glas zur Verfügung standen. Wir kennen dazu noch den Eisenbeton und wagen noch nicht, ihn so anzuwenden, wie er es eigentlich zulässt. Man stelle sich einmal die Meisterwerke vor, die die phantasiebegabten Meister der Gotik gebaut hätten, wenn ihnen dieses Baumaterial damals schon bekannt gewesen wäre. Wir denken, wenn wir in Eisenbeton bauen, immer noch an Stützen und Balken und meiden das Gewölbe und den Bogen ängstlich, weil wir die Reisschiene und den Winkel nicht gerne mit dem Zirkel und dem so schwer zu handhabenden Kurvenlineal vertauschen. Gerade weil sich der Verfasser des ersten Ankaufes mit dem Beton auseinandersetzte, können wir dem in seinen Ein-



1. Ankauf (1100 Fr.) Projekt Nr. 15. Verfasser Arch. C. D. FURRER, Zürich

zelheiten sicher noch zu entwickelnden Entwurf Furrers die Anerkennung nicht versagen.

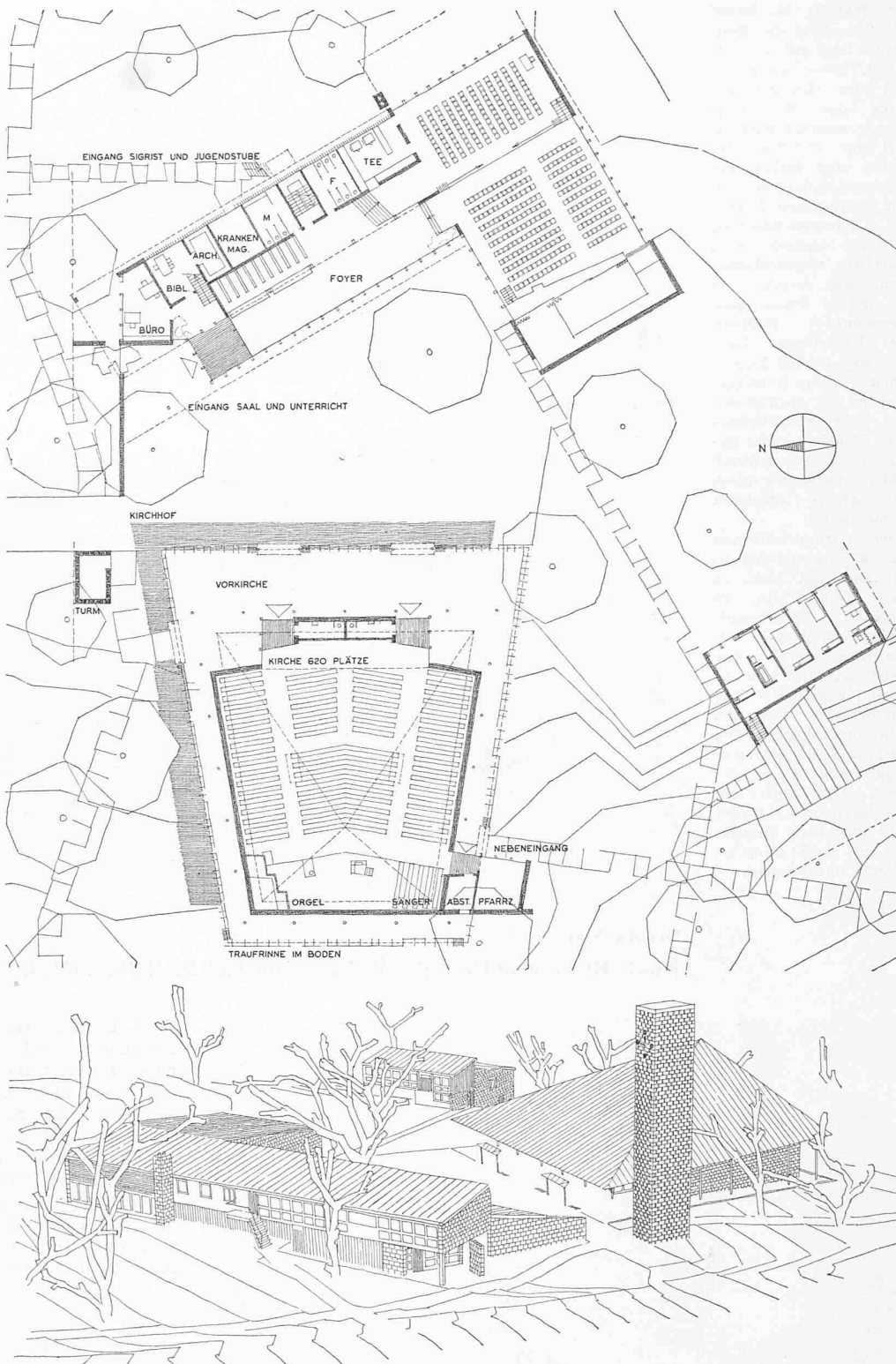
Die Kirchgemeinde, die sich nun vor die Aufgabe gestellt sieht, einen scharfen Angriff zu parieren oder aber einen Weg aus dieser verfahrenen Situation zu suchen, wird den Ursachen dieses nicht befriedigenden Ausgangs auf den Grund gehen müssen. Der Vorwurf wird aller Voraussicht nach auf die Architektenschaft fallen, die einfach nicht fähig sei, eine Kirche zu entwerfen, die dem Empfinden der Gläubigen entspreche. Man wolle sich weder in einem Zirkus noch in einer Scheune zum Gottesdienst versammeln. Von den vor-

**Projekt Nr. 13.** 14 800 m<sup>3</sup>. Der Verfasser legt dem eigenwilligen Vorschlag — in Erinnerung an Betlehem — das Motiv eines Gehöftes zu Grunde, dessen Baukörper sich um einen bewusst knappräumigen, dreieckförmigen, nach Süden sich öffnenden Platz gruppieren mit sinngemäss bescheidenem Zugang von der Witikonstrasse. Diese enge Gruppierung ist bei dem vorgefassten Grundgedanken konsequent und verständlich. Sie ermöglicht die Freihaltung des untern Teiles des Grundstückes. Die Standorte für Turm und Pfarrhaus sind bei der gewählten Gesamtsituation richtig.

Die grundrissliche Anordnung des Kirchgemeindehauses ist originell. Das Wohnzimmer der Sigristenwohnung liegt jedoch schattig. Die nach der Höhe gestaffelte Anordnung der beiden Saalteile ist an sich zu begrüssen, doch ist die Höhendifferenz zu gross. Bei gesamt-räumiger Benützung haben die hinteren Sitze des oberen Saalteiles keine Sicht mehr auf die Bühne. Das Pfarrhaus umschliesst winkelförmig einen intimen Wohngarten. Alle Schlafräume liegen allerdings nach Nordosten und sind den kalten Nordwinden ausgesetzt.

Im Rahmen des Gehöfte-Gedankens wird bei der Kirche, ähnlich einem alten Strohhhaus, das Dach als Hauptelement entwickelt. «Das Dach soll zum abstrakten Symbol des protestantischen Gottesdienstes werden.» Diese Forderung, schon als These nicht unbedingt einleuchtend, kann nicht überzeugen. Die Assoziation an ein Scheunendach ist stärker als der Gedanke an Schutz und Schirm der christlichen Kirche. Die enormen Dachflächen laufen Gefahr, den Masstab zu verlieren. Die Belichtungsverhältnisse in der Kirche sind ungenügend. Akustisch ist die Anordnung des höchsten Punktes über der Kanzel ungünstig.

Die architektonische Gestaltung zeigt einen ausgesprochen eigenen Charakter, konstruktiv jedoch unseren klimatischen Verhältnissen nicht genügend Rechnung tragend (Fehlen der Gesimsvorsprünge bei den Nebengebäuden). Die abstrakte Formgebung erfordert entsprechende Naivität der Landschaft und Umgebung. Diese Erfordernisse sind, zumal bei den knappen Umschwungsverhältnissen des Bauplatzes, nicht gegeben. Das Gelände und die Umgebung sprechen zu stark mit. Die gewählte Formensprache kann nicht als einzig gültiges Symbol christlicher Grundhaltung angesehen werden.



2. Ankauf (900 Fr.) Projekt Nr. 13. Verfasser Arch. E. GISEL, Zürich

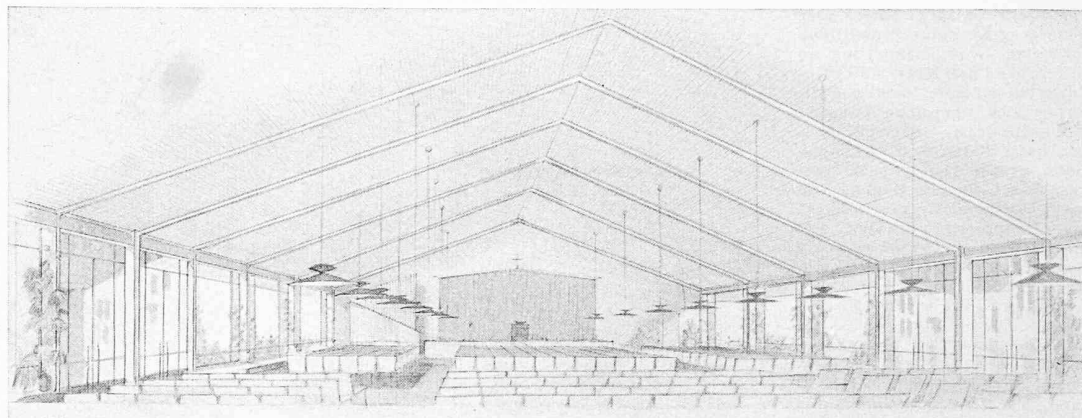
liegenden Projekten entspreche eben das im ersten Rang stehende der Vorstellung über das zukünftige Gotteshaus am besten, denn es sei doch eine Kirche und kein beliebiges Gebäude für irgend einen profanen Zweck. Dass es einen Rückschritt in der Entwicklung bedeutet, wenn dieses Gebäude erstellt werden sollte, wird wohl den wenigsten ohne weiteres einleuchten. Die Gebundenheit an traditionelle und konventionelle Formen und Ausdrucksmittel werden nur wenige als Fehler empfinden. Und gerade hier liegt nach unserer Ansicht der Grundfehler. Die Kirchgemeinde und mit ihr die Kirchenbehörden unterliessen es, mit der Zeit zu gehen. Keinem Privaten wird es einfallen, seine Zweckbauten in alte, überlebte Formen zu kleiden, kein Unternehmen wird es unterlassen, sich die neuesten Erkenntnisse zu sichern, im

Gegenteil, man ist bestrebt, alle Erfahrungen für sich auszunutzen. Jede Bauherrschaft bemüht sich, den Stand der Entwicklung zu überblicken, um vom Guten das Beste zu wählen. Das setzt natürlich voraus, dass man sich intensiv mit den Problemen auseinandersetzt und weiss, wo man das Beste suchen muss und wer befähigt ist, es zu liefern. Und vielleicht ist hier der Schlüssel zu suchen, der uns erlaubt, das Problem zu lösen. Die Ahnungslosigkeit der Gemeinde in Kirchenbaufragen ganz allgemein und im Fall des eigenen Gotteshauses im besondern trägt sicher die grösste Schuld daran, dass einer suchenden Architektenschaft kein seiner Aufgabe gewachsener Partner, nämlich kein zielbewusster Bauherr gegenübersteht.

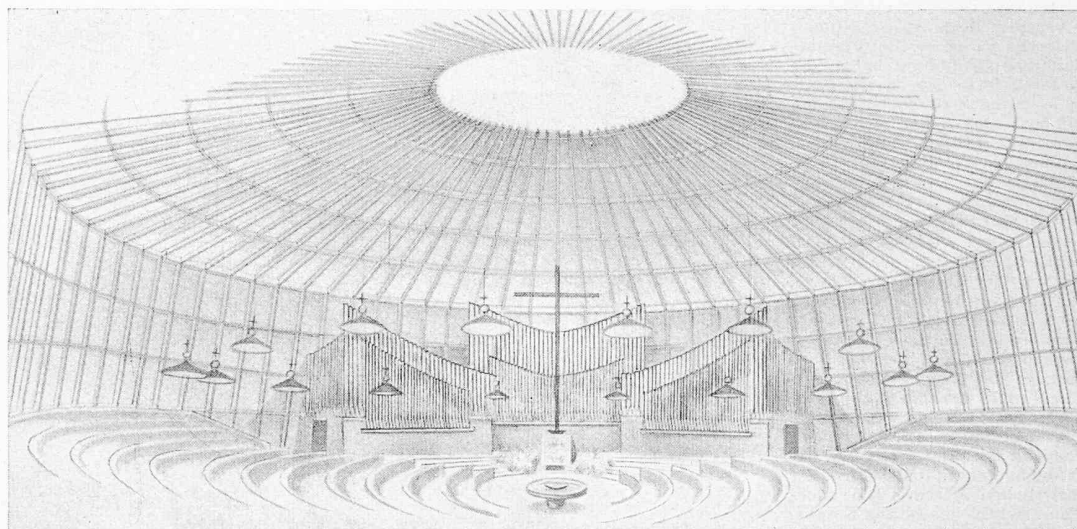
Wenn nun im vorliegenden Fall die Bauherrschaft mit

Projekt Nr. 14. 20 800 m<sup>3</sup>. Die gesamte Baugruppe liegt auf dem östlichen, höher gelegenen Teil des Grundstückes längs der Witikonstrasse, westlich vorgelagert der Rundbau der Kirche und östlich das Kirchgemeindehaus mit dem dazwischen liegenden Kirchen-Vorplatz, welcher südlich vom Pfarrhaus abgeschlossen wird. Man vermisst bei der ganzen Anlage eine überzeugende Bindung zur Umgebung. Dem Verfasser ist die Durchführung seines Grundgedankens in grundrisslicher und architektonischer Hinsicht nicht gelungen. Die Beleuchtung des Kirchenraumes durch die Laterne erscheint problematisch.

Die Grundrisslösung des Kirchgemeindehauses überzeugt nicht in allen Teilen, die zu schmalen Treppenaufgängen nach dem im ersten Stock liegenden Gemeindesaal sind weitläufig und kompliziert. Die Saalvorplätze sind zu klein dimensioniert. Die Gestaltung der Gartenanlage ist starr durchgebildet. Die Aufteilung des Pfarrhauses entbehrt eines besondern Empfindens, die Ausbildung ist vollends ungenügend.



Der Kirchgemeindesaal



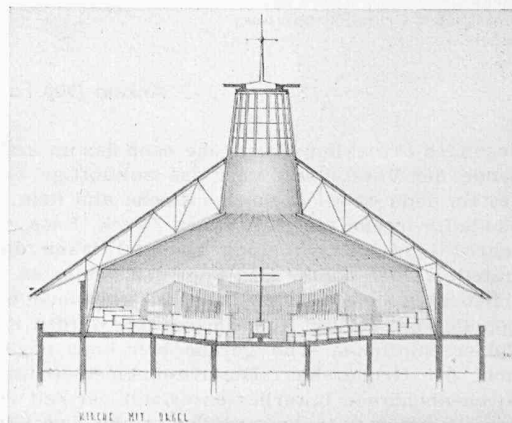
Der Kirchenraum

Projekt Nr. 14 (nicht klassiert). Verfasser Arch. Prof. Dr. H. HOFMANN, Zürich

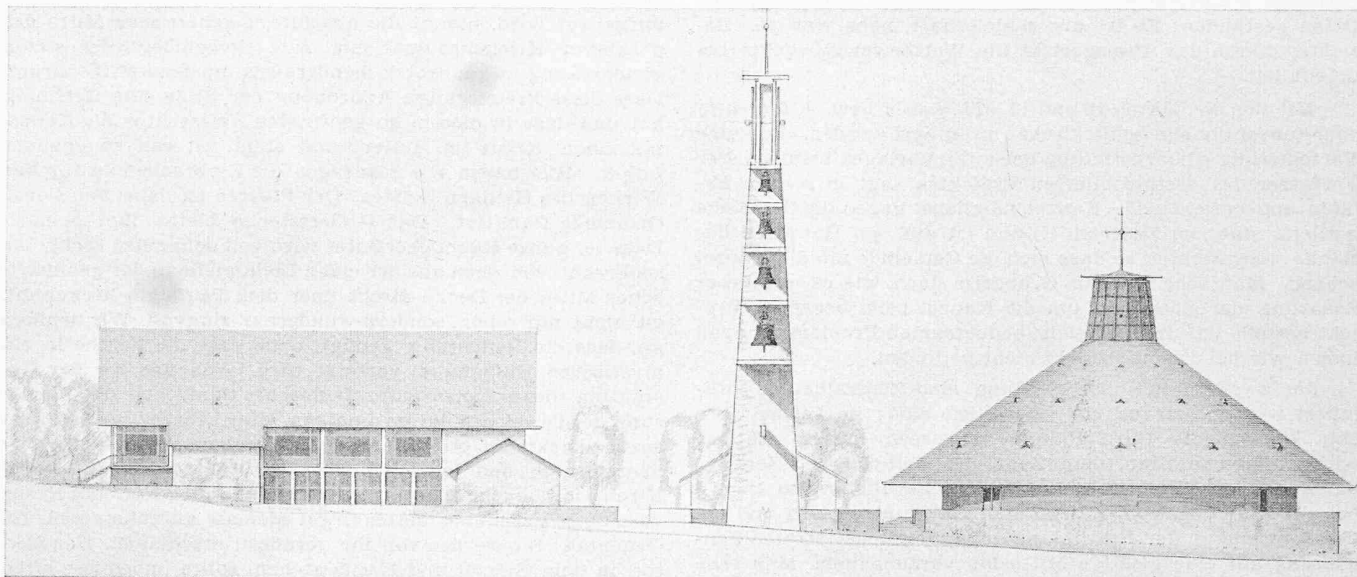


Schaubild aus Westen, links liegt die ansteigende Witikonstrasse. Neben dieser führt der Kirchweg die Fussgänger unter dem Glockenturm hindurch

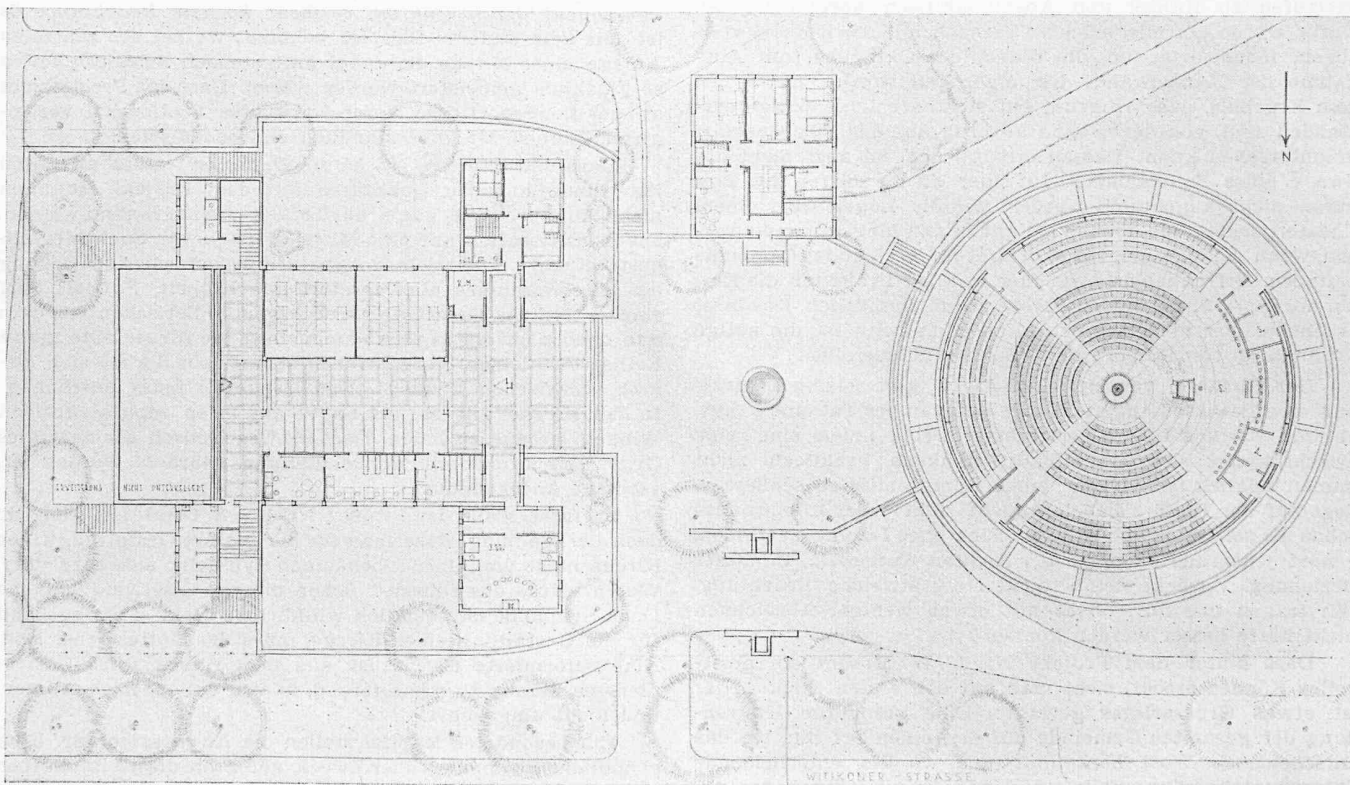
dem ersten Preise zufrieden sein sollte und die konventionelle Langkirche als die richtige Lösung für ihr Bauvorhaben betrachtet, so beweist das, dass sie die stattgefundene Entwicklung entweder nicht erfasst hat oder bewusst nicht mitmachen wollte. Ist das Erste der Fall, so kann man den Grund dafür in der Hast suchen, in der wir alle leben, die es uns einfach nicht erlaubt, uns mit Problemen auseinanderzusetzen, die nicht direkt mit dem Broterwerb und dem täglichen Leben zusammenhängen. Man kann den Behörden in diesem Fall eigent-



Schnitt 1:600 durch die Kirche



Nordansicht 1 : 600



Grundriss 1 : 600

lich keinen besonders heftigen Vorwurf machen. Sollte hingegen das Zweite zutreffen, so wäre es zu tiefst bedauerlich, denn es müsste als Beweis für eine rückständige Gesinnung ausgelegt werden. Und gerade dieser möchten wir bei unsern Kirchenvätern nicht begegnen, denn der Ruf nach einer lebendigen Kirche, die mitten im Leben steht, geht im gegenwärtigen Moment viel stärker durch unser Land als etwa in der lauen Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Die erschreckende Zunahme des Sektenwesens und die Bildung von Gemeinschaften aller Art reden eine deutliche Sprache. Der Wille nach stärkerer religiöser Bindung ist sicher in weiten Kreisen vorhanden. Es ist Aufgabe der anerkannten Landeskirche, die lebendig sein will und muss, diese Strömungen aufzufangen und die willigen Gläubigen in ihre Gotteshäuser zu führen, was umso leichter der Fall sein wird, je mehr diese selbst sichtbare Zeichen einer aufgeschlossenen Gesinnung sind.

H. M.

### Bemerkungen eines Theologen

Der Wettbewerb für kirchliche Bauten in Witikon ist in seinen positiven und negativen Auswirkungen derart vielseitig und interessant, dass es sich lohnt, ihn einer besonderen Betrachtung zu unterziehen. Von unserem architektonischen Laienstandpunkt aus kann das zwar nicht in einer umfassenden Weise geschehen, indem wir wichtige Gesichtspunkte — wie den der Gesamtsituation, der richtigen Baukörperverteilung, der architektonischen Einzelgestaltung usw. — ausser Acht lassen und uns nur auf die eine Frage beschränken: Inwiefern entspricht der Kirchenraum den theologischen Anforderungen, die vom reformierten Gottesdienst her an ihn gestellt werden müssen? Wir setzen dabei etliches voraus, das wir früher bei anderer Gelegenheit schon ausgeführt haben<sup>1)</sup>. Dass wir im vorliegenden Fall die Wege des Preis-

<sup>1)</sup> Die theologischen Gesichtspunkte beim Bau der Markuskirche in Zürich-Seebach, SBZ 1950, Nr. 2, Tafel 12.

gerichtetes diametral kreuzen müssen, tut uns aufrichtig leid. Offen gestanden: Es ist uns schleierhaft, nach was für Gesichtspunkten das Preisgericht die Wettbewerbsprojekte beurteilt hat.

Mit den Projekten 10 und 12 (*Th. Laubi* bzw. *J. Padrutt*) sind konventionelle Schiffkirchen prämiert worden, die keine Verfeinerung oder Vertiefung der alten Vorlagen bringen. Der Verfasser des erstprämierten Projektes sagt in seinem Erläuterungsbericht: «Die Kanzel, möglichst gegen die Gemeinde gerückt, steht im Zentrum (!) und ist auf den Hauptteil der Bänke ausgerichtet, so dass sich die Gemeinde um die Kanzel schart». Man sehe auf dem Grundriss nach, wie es mit dieser Scharung der Gemeinde um die Kanzel beim besagten Projekt bestellt ist! Irgendwelche bedeutsamen Problemlösungen haben wir bei diesem Projekt nicht gefunden.

Im zweiten und dritten Rang sind Zentralbauten prämiert worden, die es nur äusserlich sind; im Innern aber eine konsequente Durchbildung vermissen lassen. Es hat wirklich keinen Sinn, dem Zuge der Zeit folgend Zentralbauten zu schaffen, wenn man nicht gewillt ist, im Innern bei der Stellung von Kanzel und Sakramentstisch und bei der Anordnung der Bestuhlung eine möglichst straffe Zentrierung auf eine geistige Mitte hin vorzunehmen. Man sehe sich den Grundriss von Nr. 2 (*Th. Schmid*) daraufhin an: Hier unterscheidet sich die Bestuhlungsart von jener in einem Längsschiff grundsätzlich in keiner Weise; die Bankreihen verlaufen zu Kanzel und Abendmahlstisch absolut frontal. Dafür wurde ein missglückter Versuch mit der Empore vollzogen, indem diese um alle Wände des Oktogons (mit Ausnahme der Kanzelwand) herumgezogen worden ist — mit dem Ergebnis, dass ringsum gut sichtbare Logenplätze entstanden sind, von denen man allseitig auf das Kirchenschiff hinuntersehen kann. Das zu ermöglichen, ist aber nicht der Zweck eines Zentralbaues. In einer Kirche dürfen die Emporen nicht angebracht werden, wie die Logen über einem Theaterparkett; sie können lediglich dann hingenommen werden, wenn sie sich möglichst diskret im Rücken der Gemeinde befinden. Erfreulich ist, wie fast in allen Projekten die Emporentreppen direkt in den Kirchenraum einmünden. Das lässt erkennen, dass man ziemlich allgemein gewillt ist, die nötige Verbindung von Empore und «Schiff» herzustellen.

Der Verfasser von Nr. 3 (*K. Flatz*) gibt seinem Zentralbau eine gewisse Längsrichtung. Es ist in der Tat eine Frage, ob und wie das Innere gerichtet sein soll, indem eine reine Durchführung des Zentralbau-Gedankens praktisch nicht immer möglich ist. Irgend einen Kompromiss zu schliessen, liegt auf der Hand. Dabei braucht nicht jeder Kompromiss schon als solcher falsch zu sein. Eine gute Lösung zu finden, gehört jedenfalls nicht zu den leichten Aufgaben. In dieser Beziehung verdient das Projekt Nr. 3 etwelche Beachtung. Wir fragen uns nur, ob es mit etwas weniger Abzeichnen nicht hätte besser werden können?

Dass hinter dem Projekt Nr. 1 (*W. Moser*) ein geistvolles Können steckt, sieht man auf den ersten Blick. Hier ist etwas Grossartiges gewagt: Eine gespannte Hinwendung der gesamten Gemeinde auf den einen Ort hin, wo das entscheidende Wort herkommt und wo die entscheidende Sakramentshandlung vollzogen wird. Das wird durch das gestreckte, in eine abgebrochene Spitze auslaufende Fünfeck in hervorragender Weise erreicht. Es wird hier eine eigenartige Konzentration der Gemeinde vorgenommen. Es wäre alles recht, wenn dort vorn im spitzen Winkel der Kirche nicht ein gewöhnlicher Pfarrer seines Amtes walten müsste, dem die übermenschliche Aufgabe zufällt, die ganze auf ihn zuströmende Gemeinde gleichsam in seine Arme aufzunehmen. Der Entwurf vermittelt uns die Vision einer Gemeinde, die sich im Aufbruch befindet — auf ihr letztes Ziel hin! Das ist gewaltig und schön empfunden. Wer aber will diesen Zug anführen und sich in die vorderste Bank setzen, eingedenk der Worte: «Die Ersten werden die Letzten sein!» Die Konzeption der Kirche ist grossartig, für unser Empfinden aber zu einseitig. Wie sich das sternförmig angeordnete Oberlicht an der Decke in Wirklichkeit ausnimmt, wagen wir auf Grund der Skizzen nicht zu beurteilen. Womöglich wird der Eindruck, den wir befürchten, noch verstärkt.

Wir greifen das Projekt Nr. 14 (*Prof. H. Hofmann*) heraus. Hier haben wir die konsequente Durchbildung eines Zentral-

baues. Der Sakramentstisch als Ort, wo die Gemeinde de facto aufgebaut wird, nimmt die absolute, geometrische Mitte des gesamten Kirchenraumes ein. Alle Gemeindeglieder sitzen gleichmässig in konzentrischen Kreisen um diese Mitte herum. Dass diese kreisförmige Anordnung der Sitze eine Oeffnung hat und dass in diesem so geöffneten Kreissektor die Kanzel mit einem Kreuz im Hintergrund steht, ist von zwingender Logik. Hier haben wir sozusagen die Einbruchsstelle für das Wirken des Heiligen Geistes. Der Pfarrer ist dabei von seiner Gemeinde flankiert. Das Isoliertstehen bleibt ihm erspart. Dass der ganze Raum überflutet wird von dem einen Licht, das senkrecht von oben aus der einen Lichtquelle in der geometrischen Mitte der Decke direkt über dem Taufstein herkommt, ist nicht nur schön, sondern wunderbar sinnvoll. Wir nehmen an, dass die Belichtung genügt, ohne dass die Kirche in ein mystisches Halbdunkel versetzt wird. Was uns an der Gestaltung dieses Innenraums fehlerhaft dünkt, ist die Platzierung der Orgel mit ihrem üppigen, alles beherrschenden Prospekt direkt im Angesicht der Gemeinde. Das macht die überaus fein und logisch konzipierte Wort- und Gemeindekirche mit einem Schlag zur Konzerthalle. Kanzel und Kreuz vermögen gegenüber dieser Orgel niemals aufzukommen. Im Gegenteil: Sie werden von ihr geradezu erschlagen. Der Sektor, in dem Kanzel und Kreuz stehen, sollte unbedingt offen bleiben und in seinen rückwärtigen Partien durch nichts beeinträchtigt werden. Aber es bleibt dabei: *Der Hofmannsche Versuch, den Zentralraum für eine reformierte Kirche derart konsequent durchzuführen, verdient höchste Beachtung.* Es ist uns kein anderes Beispiel bekannt, wo bei der zentralen Anlage einer Kirche die dabei auftretenden Schwierigkeiten so glücklich gemeistert worden wären. Dass das Preisgericht an der inneren Grösse dieses Entwurfes achtlos hat vorbeigehen können, ist unverständlich und bedauerlich.

Dass das Projekt Nr. 15 (*C. D. Furrer*) trotz allerhand ihm innewohnenden Qualitäten mit dem Projekt Hofmann nicht konkurrieren kann, dürfte allgemein erkannt werden. Die Konzentration auf eine Mitte hin ist zwar auch hier angestrebt und z. T. erreicht worden. Die sechsfache Ausnischung des Kirchenraumes aber zerstört alle Einheit. So weit darf eine christliche Gemeinde ihren eigenbrödlischen Gliedern nun doch nicht entgegenkommen, dass sie für sie eine ganze Reihe von kleinen Nebenkirchen schafft, in die sie sich diskret verkriechen können! Das Gegenteil muss geschehen: In der Kirche gilt es, die Leute aus ihren separatistischen Winkeln heraus zu holen. Dass die Orgel durch ein neutrales Gitter um ihre dominierende Stellung gebracht worden ist, verdient Anerkennung.

So interessant das Projekt Nr. 13 (*E. Gisel*) ist, sind wir doch der Meinung, dass man für die äussere Gestaltung einer Kirche nicht von einer x-beliebigen Symbolik ausgehen darf. Wohin würde das führen? Schon die von Gisel vorgetragene Dach-Symbolik ist reichlich willkürlich. Nein — massgebend für die Gestaltung einer Kirche muss der Gottesdienst sein. Eine reformierte Kirche ist aus dem Wesen ihres Gottesdienstes heraus zu gestalten, d. h. von Innen nach Aussen, und nicht umgekehrt.

Ein besonderes Kapitel stellen die *Kirchtürme* dar. Eine gründliche Besinnung über Zweck und Sinn dieser Baukörper wäre fällig. Genügt ein blosses Glockengestell? Dass man auch ein solches reizend gestalten kann, zeigt das Projekt Hofmann. Wie schön und sinnvoll nimmt sich dieser Glockenstuhl aus! Soll der Turm — unter Verzicht auf alle Höhenwirkung und ohne dass ihm ein besonderes Eigenleben zubilligt wird — mit der übrigen Baumasse der Kirche so eng verbunden werden, wie das bei der «Turmkirche» von Moser in sehr markanter Weise geschehen ist? — Oder soll der Turm ein möglichst selbständiges Bauelement darstellen und in seiner strengen Vertikalen — abgesehen von seiner eigentlichen Zweckbestimmung, die Glocken zu tragen — zum kirchlichen Wahrzeichen einer bestimmten Siedlung, eines Dorfes oder einer Stadt, erhoben werden?

Etwas verdient am Wettbewerb für Witikon noch besonders hervorgehoben zu werden: Die klare Scheidung der Bauaufgabe in bezug auf Kirchenraum und Kirchgemeindsaal. In keinem Entwurf finden wir diesen Unterschied so klassisch herausgearbeitet wie beim Projekt Hofmann. Wie glücklich unterscheiden sich hier der strenge und ernste Kirchenraum und der geradezu fröhliche und heitere Festsaal des Kirchgemeindehauses! Es ist nur zu wünschen und zu

hoffen, dass die versuchte und da und dort schon sehr weit gediehene Bastardisierung von Kirche und Gemeindesaal erkannt und in Zukunft vermieden wird. Anders lässt sich der Weg aus dem gross genug bestehenden Chaos in Kirchenbaufragen überhaupt nicht finden.

Pfr. E. Hurter, Zürich-Seebach

## MITTEILUNGEN

Die Generalversammlung der G. E. P. in Luxemburg hat die Erwartungen voll und ganz erfüllt, die man allseits in sie gesetzt hat. Die hingebende Kameradschaft unserer dortigen Gastgeber, der G. E. P.-Gruppe Luxemburg, hat alle Teile des Programms beseelt und zu einem grossen Erfolg werden lassen. Ohne dem Festbericht vorzugreifen, sei hier in Kürze über die Hauptpunkte berichtet. Die Generalversammlung hat Prof. Dr. A. Stoll, Vizepräsident und Delegierter des Verwaltungsrates sowie Direktionspräsident der Sandoz A.-G. in Basel, zum Präsidenten, und den zurücktretenden Prof. Dr. F. Stüssi, Rektor der E. T. H., zum Ehrenmitglied der G. E. P. gewählt, sowie folgende Kollegen als neue Ausschussmitglieder: Maschinen-Ing. J. P. Musquar, Generaldirektor der Nationalen Luxemburgischen Eisenbahngesellschaft, Bau-Ing. Hans Müller, Nationalrat, Aarberg, Bau-Ing. Gerold Schnitter, Direktor der A.-G. Conrad Zschokke, Zürich, und Masch.-Ing. Georg Sulzer, Delegierter des Verwaltungsrates der Gebr. Sulzer A.-G., Winterthur. Ferner wurde beschlossen, dem Berghaus des VSETH aus der Cornu-Stiftung ein Geschenk von 20 000 Fr. auszurichten. Als Ort für die Versammlung des Jahres 1952 wurde auf Einladung von Ing. W. Stämpfli Interlaken bestimmt. Im Festvortrag von Minister P. Frieden «La technocratie et ses problèmes» kam eindeutig zum Ausdruck, dass der Techniker von heute der Arbeit am Menschen mit noch grösserer Hingabe dienen muss als der Arbeit an der Materie. Anlässlich des Festbanketts ergriffen das Wort: Herr F. Müller, Schweizerkonsul in Luxemburg, Schulratspräsident Prof. Dr. H. Pallmann, Ing. V. Pirsich, Präsident der G. E. P.-Gruppe Luxemburg, und Rektor Prof. Dr. F. Stüssi. Die 400 Teilnehmer nahmen nachhaltige und wertvolle Eindrücke von den fachlichen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten des Grossherzogtums mit nach Hause, nicht zuletzt aber auch von der unentwegten Anhänglichkeit unserer lebensfrohen Luxemburger Kollegen an Zürich und unsere E. T. H.

Das Telefon in der Eisenbahn. Heute kann man auch in der Schweiz von fahrenden Zügen aus telefonieren, vorläufig zwar nur für dienstliche Gespräche. Das Problem ist auf eine neue, den schweizerischen Verhältnissen angepasste Weise gelöst worden. Da praktisch alle Eisenbahnen des Landes elektrifiziert sind, war es verlockend, die Fahrleitung zum Übertragen der Gespräche heranzuziehen, ähnlich wie die Hochspannungsleitungen der Elektrizitätswerke. Der Aufwand ist gering, und die Gespräche sind von fremden Einflüssen (Wetter, Bodengestaltung usw.) unabhängig. Die beiden kürzlich elektrifizierten Eisenbahnen Le Locle - Les Brenets und La Chaux-de-Fonds - Les Ponts-de-Martel haben als erste dieses neue System der Hasler AG. in Bern eingeführt. Die Führerstände der Triebwagen sind mit Telefon ausgerüstet. Damit kann der Führer die Stationen oder einen andern Zug aufrufen und auch selbst aufgerufen werden. Weiter können mit der gleichen Anlage auch die Stationen untereinander telefonieren. Die seit einigen Monaten gemachten Erfahrungen im regulären Betrieb zeigen, dass die Apparatur voll auf befriedigt und die erwarteten Vorteile bietet.

Das amerikanische Passagier- und Handelsschiff «Independence». In den Werften der Bethlehem Steel Co. in Quincy, Mass., ist neulich das Schiff «Independence» von Stapel gelassen worden, das bei rd. 26 000 t Wasserverdrängung und rd. 200 m Länge das grösste Schiff sein wird, das seit Kriegsende in den USA gebaut wurde. Es weist neun Decks und zwei Propeller von zusammen 55 000 PS bei 150 U/min auf. Es fasst insgesamt 1000 Passagiere. Die Geschwindigkeit wird zu 25 Knoten angegeben. Das Schiff soll im Januar 1951 fertiggestellt sein und wird für den Expressdienst New York-Mittelmeer eingesetzt werden. Es ist mit einer Luftkonditionierungsanlage für 315 000 m<sup>3</sup>/h Luftdurchsatz ausgerüstet. Eine kurze Beschreibung findet sich in «The Engineer» vom 14. Juli 1950.

Stadtgasverwendung für autogene Metallbearbeitung. Ueber dieses Thema führt die Genossenschaft «Usogas» in

Zürich einen Kurs durch. Er findet statt am Dienstag, den 19. Sept. im Chemiegebäude der ETH, Auditorium 2d, und am Mittwoch, den 20. Sept. in den Werkstätten des GWZ, Geroldstrasse. Referenten sind Dr.-Ing. H. W. Grönegress (Gevelsberg), E. Pfister und Hr. Schmutz. Behandelt werden Brennschneiden, Oberflächenhärten, Hart- und Weichlöten. Am Donnerstag, den 21. Sept. folgt mit den gleichen Referenten und Themen eine Vortragstagung im Auditorium 2d des Chemiegebäudes. Genaue Programme sind erhältlich bei «Usogas», Dreikönigstr. 18 in Zürich, Tel. 23 83 80.

Das Projekt eines Kinotheaters für Automobilisten mit vier Eck-Bühnen und einer zentralen Kabine ist kurz dargestellt in «Eng. News-Record» vom 18. Mai. Wie der Verfasser L. E. Wilson vorsieht, werden während der Vorstellung die Wagen der Theaterbesucher gewaschen und ausserdem ihre Haare, Kleider, Schuhe, Hunde usw. soigniert!

## WETTBEWERBE

Neusatz-Schulhaus in Binningen. Das Ergebnis eines engern Wettbewerbes unter neun in Binningen niedergelassenen Architekten ist folgendes:

1. Preis (1400 Fr.) Karl Eisenring
2. Preis (800 Fr.) Max Suter
1. Ankauf (600 Fr.) Hans Rud. Suter
2. Ankauf (400 Fr.) Paul Oberrauch
3. Ankauf (300 Fr.) Emil Biedert & Sohn

Zudem erhalten die Teilnehmer eine feste Entschädigung von 500 Fr. Als Fachleute sassen im Preisgericht: Arth. Dürig, Arch., J. Maurizio, Kantonsbaumeister, Wilh. Zimmer, Arch.; Ersatzpreisrichter Arnold Gürtler, Arch. Das Preisgericht empfiehlt die Durchführung eines zweiten engern Wettbewerbes unter den Verfassern der vier bestqualifizierten Projekte. Die Ausstellung ist schon geschlossen.

Wandbilder für das Primarschulhaus im Gut, Zürich-Wiedikon. In einem unter sechs eingeladenen Künstlern durchgeführten Wettbewerb für die Ausschmückung der inneren Pausenhallen des Schulhauses im Gut fällte das Preisgericht, dem die Kunstmaler Max Hunziker, Zürich, Otto Baumberger, Unterengstringen, Otto Häfelfinger, Zürich, angehörten, folgenden Entscheid:

1. Preis (600 Fr.) Emanuel Jacob
2. Preis (500 Fr.) Adolf Herbst
3. Preis (400 Fr.) Helen Kasser

Ausserdem erhielten die Verfasser der abgelieferten Entwürfe eine feste Entschädigung von je 600 Fr. Die Verfasser der beiden erstprämiierten Entwürfe sollen zur Ausarbeitung eines definitiven Entwurfs eingeladen werden. Die Ausstellung findet vom 9. bis 16. September im Lichthof des Amtshauses IV, 4. Stock (Eingang Lindenhofstrasse) statt. Öffnungszeiten 8 bis 11 und 14 bis 17 h. Sonntags ist die Ausstellung geschlossen.

Schulhaus in Schöffland. Projektwettbewerb unter fünf eingeladenen Teilnehmern, von denen sich drei beteiligt haben; feste Entschädigung je 800 Fr. Architekten im Preisgericht: H. Liebetrau, Rheinfelden, K. Kaufmann, Kantonsbaumeister, O. Hänni, Baden. Urteil:

1. Preis (1300 Fr. und Empfehlung zur Weiterbearbeitung) Theo Rimli, Aarau
2. Preis (1000 Fr.) Richard Beriger, Wohlen
3. Preis (700 Fr.) Richard Fehlmann, Schöffland

## LITERATUR

Kolbenverdichter. Einführung in Arbeitsweise, Bau und Betrieb von Luft- und Gasverdichtern mit Kolbenbewegung. Von Dipl.-Ing. Ch. Bouché. 2., neubearbeitete und erweiterte Auflage. 160 S. mit 184 Abb. Berlin 1950, Springer-Verlag. Preis kart. 12 DM.

In der vorliegenden zweiten Auflage des Direktors der Ingenieurschule Beuth, Berlin, werden die wärmetechnischen Grundlagen, dann die Vorgänge im Kolbenverdichter an Hand des Pv- und des Ts-Diagramms geschildert. Die Begriffe Leistungen und Wirkungsgrade geben Anlass zum Verfolgen des Betriebsverhaltens unter dem Einfluss der massgebenden Grössen (Enddruck, Kühlwassertemperatur) und zur Festlegung der Hauptabmessungen. Anschliessend wird gezeigt, wie Modellreihen aufgestellt werden. Ein Kapitel über mehrstufige Verdichtung, in dem die Bestimmung der Stufenver-